

Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 105 (2022)

Artikel: Antike Geografie und das Regnum Francorum : Überlegungen zu den
Namen von Liestal und Balsthal

Autor: Marti, Reto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RETO MARTI

ANTIKE GEOGRAFIE UND DAS REGNUM FRANCORUM: ÜBERLEGUNGEN ZU DEN NAMEN VON LIESTAL UND BALSTHAL*

Für Markus Ramseier (1955–2019)

Keywords: Liestal; Balsthal; Ortsnamenkunde; Spätantike; Frühmittelalter; Verkehrsgeografie; Geograph von Ravenna; Frincina. – Liestal; Balsthal; toponymie; Antiquité tardive; haut Moyen Âge; géographie des transports; géographe de Ravenne; Frincina. – Liestal; Liestal; Balsthal; toponomastica; tarda Antichità; alto Medioevo; geografia dei trasporti; Geografo di Ravenna; Frincina. – Liestal; Balsthal; toponymy; Late Antiquity; Early Middle Ages; transport geography; Cosmographer of Ravenna; Frincina.

Zusammenfassung

Der Name von Liestal, heute Hauptort des Kantons Basel-Landschaft, muss in frühmittelalterlicher Zeit entstanden sein. Seine bisherige Deutung, die mit dem Grundwort -tal argumentiert, ist unbefriedigend. Zuerst wird gezeigt, dass der Name auf *Liocht-stal, die «lichte/erhöhte Stelle» zurückgehen dürfte – eine Bezeichnung, die für den erhöhten und mitten im Ergolzthal gelegenen Ort perfekt zutrifft. Das Grundwort -stal (Stand, Stelle, Wohnsitz) liegt vermutlich auch dem Ort Balsthal jenseits des

Jura zugrunde, das mit Liestal nicht nur die Lage am wichtigen Pass über den Oberen Hauenstein teilt. Vermutlich sind die beiden Bezeichnungen, ebenso wie die sie umgebenden frühmittelalterlichen Orte mit Endung -dorf, das Ergebnis fränkischer Namengebungsprozesse. Ferner werden die Indizien dargelegt, die für ein spätantikes Strassenkastell in Liestal sprechen. Die antike Bezeichnung des Ortes ist wohl mit dem beim «Geographen von Ravenna» aufgeführten «Frincina» gleichzusetzen.

Résumé

Le toponyme de Liestal, aujourd'hui chef-lieu du canton de Bâle-Campagne, date sans doute du haut Moyen Âge. Jusqu'à présent, son interprétation, fondée sur le suffixe -tal, reste peu satisfaisante. D'abord, il est démontré que le toponyme pourrait remonter à *Liocht-stal, « site dégagé/surélevé » – une désignation qui s'applique parfaitement au lieu, situé en hauteur et au cœur de la vallée de l'Ergolz. Le suffixe « stal » (endroit, emplacement, résidence) est vraisemblablement aussi à l'origine du site de Balsthal, de l'autre côté du Jura, lequel partage notamment avec

Liestal sa localisation sur l'important col du Haut-Hauenstein. Il est probable que ces deux appellations, tout comme celles des localités du haut Moyen Âge qui les entourent et dont le nom se termine par -dorf, soient le résultat de processus toponymiques francs. Ensuite sont exposés les indices qui plaident en faveur de l'existence d'un castrum tardo-antique à Liestal, dont la fonction aurait été de surveiller la route. L'appellation antique du lieu doit probablement être assimilée à celle de « Frincina » mentionnée par le « géographe de Ravenne ».

Riassunto

Il nome di Liestal, oggi capoluogo del cantone di Basilea Campagna, deve aver avuto origine nell'alto Medioevo. La sua precedente interpretazione, argomentata sulla base del suffisso -tal, è insufficiente. Prima si dimostra che il nome risale probabilmente a *Liocht-stal, il «luogo chiaro/sopraelevato», una descrizione che si adatta perfettamente alla posizione elevata al centro della valle dell'Ergolz. Il suffisso -stal (posizione, luogo, dimora) è probabilmente all'origine anche della località di Balsthal all'altro lato del

Jura, che con Liestal non condivide solo l'ubicazione presso l'importante passo dell'Hauenstein superiore. I due nomi, come pure le circostanti località altomedievali con suffisso -dorf, sono probabilmente frutto dei processi di denominazione risalenti al tempo dei Franchi. Poi vengono presentati gli indizi a favore della presenza a Liestal di una fortificazione tardoantica per il controllo delle vie di comunicazione. L'antica denominazione del luogo può essere assimilata a «Frincina» indicata dal «Geografo di Ravenna».

Summary

Liestal, the capital city of Canton Basel-Landschaft, must have been given its name in the Early Middle Ages. Its traditional interpretation, which was based on the root -tal, was unsatisfactory. The first part shows that the name probably originated from *Liocht-stal, «clear/elevated place» – a name that perfectly represents the location, which stands at a height overlooking the Ergolz Valley. The root «stal» (estate, place, residence) is probably also part of the name Balsthal, a municipality on the other side of the

Jura, which shares more with Liestal than its location on an important pass over the Upper Hauenstein mountain. Both names were probably the result of Frankish toponymic processes, as were the names of various early medieval villages around them, which end in -dorf. The second part highlights clues that point to the existence of a Late Antique fort at Liestal. The ancient name of the place can probably be equated with the «Frincina» mentioned in the «Ravenna Cosmography».

*Gedruckt mit Unterstützung des Kantons Basel-Land.

Archäologie und Ortsnamenforschung, ein erfolgreiches Paar

Für einen Archäologen, spezialisiert auf die Erforschung weitgehend schriftloser Vergangenheiten, ist es selbstverständlich, dass er in seinen Überlegungen alle zur Verfügung stehenden Quellen berücksichtigt. Für die Römerzeit und insbesondere das frühe Mittelalter erweist sich dabei der Beizug der Orts- und Flurnamen als wahre Fundgrube. Zahlreiche siedlungsgeschichtliche Studien haben mittlerweile gezeigt, wie fruchtbar eine kombinierte Betrachtung der Bodenfunde und der Namenbelege sein kann. So liefern die Ortsnamentypen zum Beispiel die Grundzüge der Landeserschliessung, und die Archäologie kann präzisere Datierungen und zuweilen zusätzliche wirtschaftlich-kulturelle Beziehungen aufzeigen.

Als sich der Schreibende vor gut 20 Jahren im Rahmen seiner Dissertation mit der römisch-frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz befasste, berücksichtigte er deshalb selbstredend auch die toponomastischen Belege und reihte sich so in eine bereits stattliche Reihe regionaler Frühgeschichtsforscher ein¹. Markus Ramseier, der mit seinem Team zur gleichen Zeit am umfassenden Baselbieter Namenbuch arbeitete, war dabei ein wichtiger Gesprächspartner. Dem viel zu früh Verstorbenen seien die folgenden Überlegungen gewidmet².

Liestal – ein Grastal?

Mit der Herleitung des Ortsnamens von Liestal, heute Hauptort des Kantons Basel-Landschaft, haben sich schon viele Forscher auseinandergesetzt. Der ungewöhnliche Name ist indes nicht so leicht zu interpretieren, wie das neue Namenbuch darlegt³: Versuche, ihn aus dem Gallorömischen herzuleiten, müssen als gescheitert gelten. Es kommen nur Deutungen in Frage, die den in der alemannischen Mundartform enthaltenen Diphthong /ie/ berücksichtigen⁴. Auch der sonst häufig erfolgversprechende Ansatz, einen althochdeutschen Personennamen wie *Lieubirih* als Grundlage des Bestimmungsworts herauszukristallisieren, will nicht so richtig überzeugen. Kurz: Weder von einem lateinischen *Liustatio* oder *Lucistabulum* noch von einem althochdeutschen *Liuberestal* führt ein lautlich überzeugender Weg zu einer Namensform «Liestal», wie der Ort bereits in der frühesten Erwähnung von 1225/26 heisst⁵. In ihren jüngsten Werken haben sich die Namenforscher deshalb darauf geeinigt, den Ortsnamen auf die «Lische» oder «Liesche», ein grobes, auf nassem Boden wachsendes Riedgras, zurückzuführen. Liestal soll demnach «ein mit Riedgras bewachsenes Tal» benennen⁶.

Spätestens hier kommt der Archäologe ins Grubeln, denn Liestal war mehr als ein einfaches Gehöft: seit der Römerzeit besiedelt, in der Spätantike ein wahrscheinlich befestigter Etappenort an der Passroute über den Oberen Hauenstein⁷, im Früh- und Hochmittelalter Zentrum eines auch die Nach-

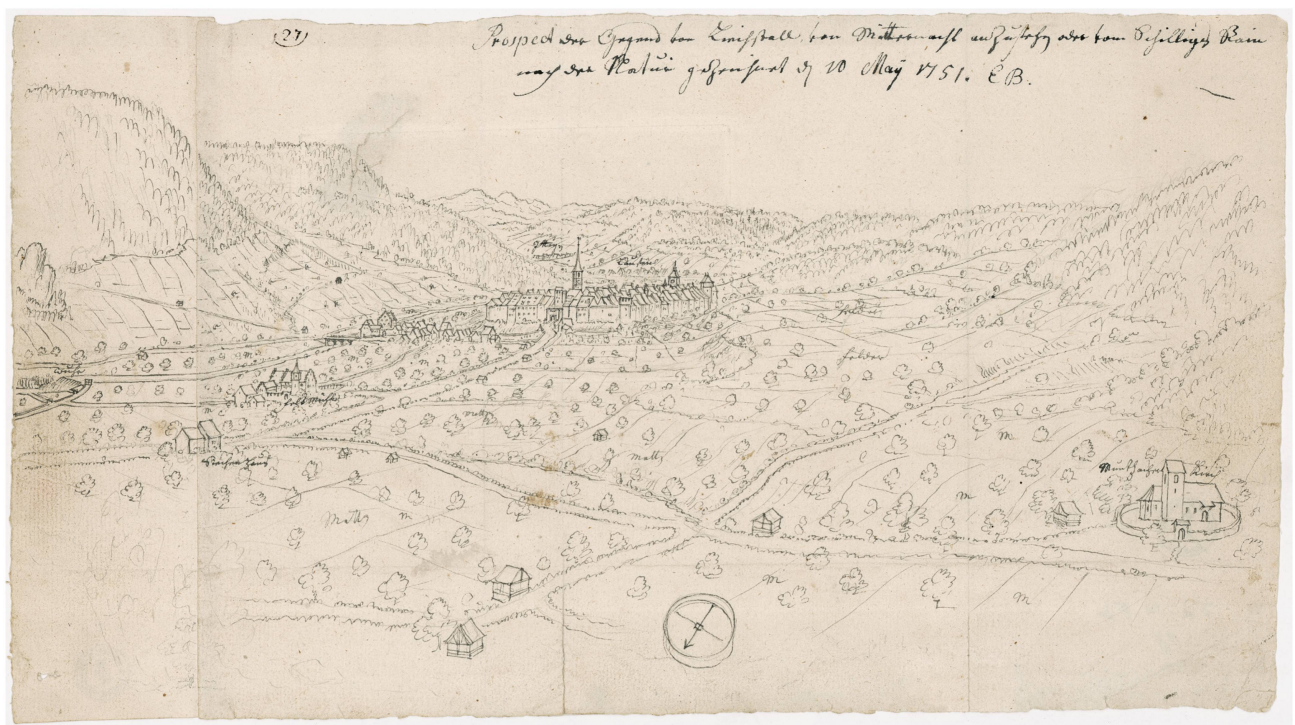


Abb. 1. Emanuel Büchel, «Prospekt der Gegend um Liechstall von Mitternacht anzusehen», Blick von Nordwesten. Das mittelalterliche Städtchen sitzt auf einem Geländesporn, der ins Ergolzthal hinausragt, unmittelbar unterhalb der Mündung der Frenke. Der Kirchturm von St. Martin markiert die Lage des spätantiken *castrums*. Im Vordergrund rechts die Kirche des abgegangenen Dorfes Munzach (**Montiacum*), das auf einen römischen Gutshof zurückgeht, im Hintergrund die Dächer von Lausen, in dessen Bann das antike Bettenach (**Batiniacum*) lag. Staatsarchiv Basel-Stadt, Falk. Fb 8,13.

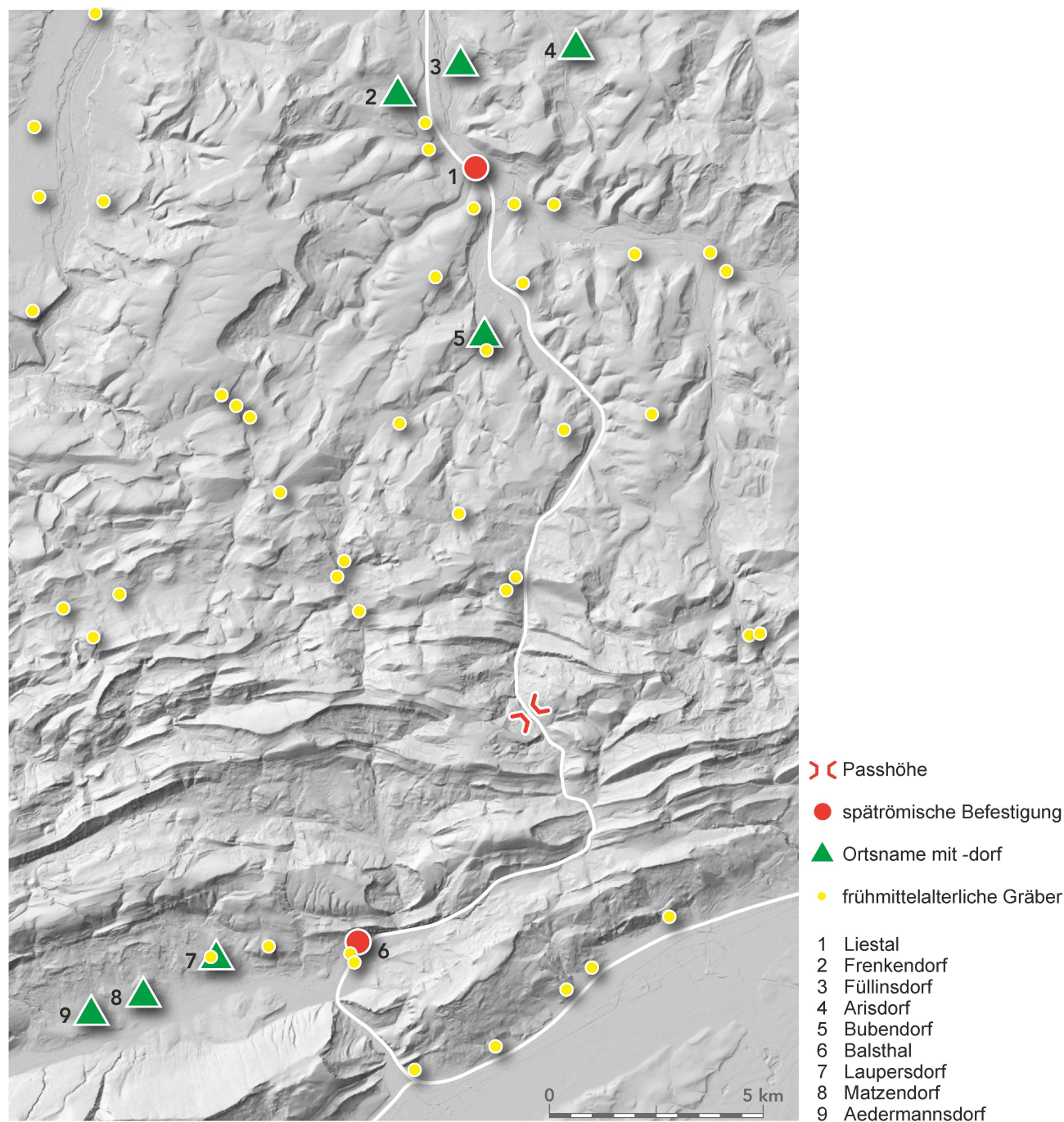


Abb. 2. Liestal BL (1) und Balsthal SO (6). Lage entlang der Route über den Oberen Hauenstein. Mitkartiert sind die Ortsnamen mit der Endung *-dorf*, ein Namentyp, der im Gebiet der Nordwestschweiz in Analogie zu den romanischen Namen auf *Court-* oder *-court* des heute französischsprachigen Jura und des angrenzenden Burgunds zu sehen ist. Sie repräsentieren analog zu den althochdeutsch geprägten Namen auf *-ingen* und *-heim* im Oberrheingebiet eine erste Phase der frühmittelalterlichen Wiedererschliessung des offenen Landes. Mitkartiert sind ebenfalls die merowingerzeitlichen Grabfunde, die eine frühmittelalterliche Besiedlung anzeigen. Zeichnung Verfasser, Kartengrundlage swisstopo.

barorte umfassenden Herrschaftskomplexes mit einer dem fränkischen «Nationalheiligen» Martin von Tours geweihten Kirche⁸, um 1250 von den Grafen von Frohburg schliesslich zur Stadt erhoben (Abb. 1; vgl. Abb. 6)⁹. Da die Namenforschung klar dargelegt hat, dass sich die Bezeichnung «Liestal» nicht aus der römischen Zeit herleiten lässt, muss sie in Anbetracht der Ortsgeschichte in die frühmittelalterliche

Zeit zurückgehen. Doch wo finden sich Vergleiche zu diesem ungewöhnlichen Ortsnamen, der zudem eher auf ein ganzes Tal oder eine Talschaft Bezug zu nehmen scheint? Und wie plausibel ist es, dass ein wichtiger Etappenhalt im Hinterland des damals nach wie vor gewichtigen Zentralorts *Augusta Raurica* und des aufstrebenden *Basilia* nach einem Gras benannt würde¹⁰?

Selbstredend ist es kaum je möglich, nach Jahrhunderten noch die genauen Gründe für das Benennungsmotiv eines Ortsnamens zu erschliessen. Doch abgesehen von der ungewöhnlichen Namensform fällt es im vorliegenden Fall auch schwer, eine Verbindung zu den bekannten Begebenheiten herzustellen. Ein Tal dieses Namens taucht nirgendwo in den Quellen auf. Die Belege beziehen sich immer auf den Ort und nie auf eine Region oder eine ganze Talschaft. Hinzu kommt, dass der Ort nur amtssprachlich als «Liestal» oder «Lieschtal» angesprochen wird¹¹. Die ortsansässige Bevölkerung spricht von «Lieschtel» oder «Lieschtli» beziehungsweise dessen Bewohnern, den «Lieschtlehern» – also höchstens mit kurzem «e» im zweiten Teil, dem vermeintlichen «Tal» als Grundwort. Schon Daniel Bruckner, der erste Forscher, der sich im 18. Jahrhundert mit dem Namen auseinandersetzt, deutet den Namen deshalb als «Lichtstelle», also mit dem Substantiv «Stelle» als Grundwort. Im Gegensatz dazu stehen die eigentlichen Täler – Ergolztal, Birstal, Waldenburgertal, Frenkental, Leimental, Laufental –, wo das Grundwort im Volksmund durchwegs als «daal» ausgesprochen wird, mit ortstypisch langgezogenem «a». Auch dies spricht dagegen, dass in Liestal das Grundwort «Tal» steckt. Darüber hinaus liegt die Siedlung nicht in einem Tal, sondern an der Verbindungsstelle zweier Täler, nämlich an der Mündung der Frenke ins Ergolztal (Abb. 6). Und zu guter Letzt erhebt sie sich seit jeher auf einem markanten Terrassensporn und keineswegs in einer feuchten, grasbewachsenen Talniederung.

An allen anderen Orten der Region hätte man in einem solchen Fall, prominent gelegen und in einer seit der Antike vergleichsweise dicht besiedelten Kulturlandschaft, einen gallorömischen Namen erwartet, der die Jahrhunderte überdauert hat. Die Gegend ist gespickt mit Belegen dieser Art¹². Wer oder was hatte hier also den Namenswechsel in nachrömischer Zeit bewirkt? Wie kam es zum Namen, der heute so schwer zu interpretieren ist, und wie könnte der Ort in der Antike geheissen haben?

Der Name Liestal – eine neue alte Herleitung

Die Beschäftigung mit dem ungewöhnlichen Namen «Liestal» geht weit zurück. Bereits der Basler Kanzleibeamte und Historiker Daniel Bruckner sinnierte in seinen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» im 18. Jahrhundert: «Diejenigen, welche beschäftigt sind, die Ursachen zu untersuchen, warum dieser Ort also genennt werde, haben dessen Bedeutung teils von einer Lichtstelle oder einem hohen Turme, welcher allhier zu einiger Beleuchtung möchte gestanden seyn; teils von einem Stall, Wohnung oder Aufenthalt eines mit Namen Lucius, der disen Ort angebauen habe, hergeleitet. [...] Auch die Einwohner von Liestal haben ihre besondere und nicht ohnwahrscheinliche Meinung, wenn sie vorgeben, dass ihr Wohnplatz darum also genennt werde, weil das enge Tahl allhier sich öffne, die Gegend licht und häll werde, hiemit weil das Tahl allhier breiter wird, das Städtlein eigentlich Liechtstahl genennet worden seye.»¹³

Dank dem jüngst unter der Ägide von Markus Ramseier erschienenen Baselbieter Namenbuch sind die frühesten Belege des Namens rasch zur Hand¹⁴: 1225/26 in einer Urkunde des Bischofs von Basel bereits *Liestal*, in einer auf 1189 zurückdatierten Basler Fälschung des 13. Jahrhunderts *Lihstal*,¹⁵ 1302 *Lienstal*, 1307 und in den nun auch deutschsprachigen Quellen des 15./16. Jahrhunderts dann fast durchwegs *Liechstal*, *Liechstall* oder *Liechtstal*. Aus dem Kontext ergibt sich, dass der Name nie ein Tal, sondern stets den Ort bezeichnete. Auch ein Bezug weniger zur Topografie als zu einem Herrschaftsbereich, einer Talschaft, ist nicht zu erkennen. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn mit dem frühmittelalterlichen Augstgau, der das untere Ergolztal einschliesst, hat dieses in der fraglichen Zeit bereits eine Bezeichnung. Im 9. Jahrhundert kam mit dem Sisgau, benannt nach dem zehn Kilometer weiter flussaufwärts gelegenen Ort Sissach, eine weitere Landschaftsbezeichnung im Tal der Ergolz hinzu.

Neben den berechtigten, im Baselbieter Namenbuch ausgeführten Vorbehalten gegenüber den älteren lautlichen Herleitungen von *Liustatio*, *Lucistabulum* oder *Liubherestal* bestehen unseres Erachtens deshalb genauso Zweifel an der dort verbreiteten Deutung des Namens als «Das mit Liesche bewachsene Tal – Lieschental» oder als Stamm-Kompositum eben «Liesch-tal». Nicht nur, weil Vergleiche für das Bestimmungswort «Liesche» unter Ortsnamen allgemein dünn gesät sind¹⁶, sondern auch weil *Liestal* stets einen Siedlungsplatz in erhöhter Lage und nie ein Tal bezeichnete, ist nach möglichen Alternativen zu suchen. Nimmt man die ältesten deutschsprachigen Schreibweisen ernst, die fast durchwegs mit *Liech-* oder *Liecht-* beginnen, liegt es nahe, dahinter das althochdeutsche *Lioht* (Licht) zu vermuten. Das /s/ gehört nach dieser Logik zum zweiten Teil des Namens, der nicht auf dem Grundwort «Tal», sondern auf *stal/stalja* – «Stand, Stelle, Wohnsitz» – basierte. Der Ort hiesse gemäss dieser Herleitung ursprünglich **Lioht-stal* beziehungsweise **Lieht-stalja*, wobei man im Lauf der Zeit die unbequeme Dreikonsonanz /tst/ auf /st/ verkürzt hätte: *Liechstal*, die helle, lichte Stelle, ganz so, wie bereits Daniel Bruckner 1753 vermutete¹⁷.

Belege für die Verwendung des Bestimmungsworts «Licht» in Ortsbezeichnungen sind deutlich geläufiger als für die «Liesche». Es gibt sie – in keltischer Sprache – bereits in vorrömischer Zeit¹⁸. Bereits Ernst Wilhelm Förstemann führte in seinem altdeutschen Namenbuch Belege auf, die allerdings recht weit entfernt sind und von *Liaechtrichi* (977, Lechterke, Kr. Osnabrück), also einer «hellen oder kahlen Region», über *Lihtowa* (1009, evtl. Lichtenau, Kr. Ansbach, Mittelfranken), eine «kahle Aue», bis zu *Lechtorpe* (12. Jahrhundert, Lechtrup, Gem. Merzen, Kr. Osnabrück), einem «hellen, offenen Dorf» reichen¹⁹. Bemerkenswert sind im Hinblick auf Liestal die *Lechter insula/Lechterseite* zwischen Ollen und Weser (Kr. Wesermarsch) oder der Ort *Lihdanfurt* (Lichtenvoorde, Gem. Oost Gelre, Prov. Gelderland), weil sie «licht» im Sinne von «höher gelegen» verwenden – eine Beschreibung, die perfekt auf Liestal übertragbar wäre. *Liechtenfels* am Main (Oberfranken), *Lichsteiga* (1083, Lichtensteig, Kt. Sankt Gallen) oder diverse *Lichtenstein* auch südlich des niederdeutschen Sprachraums könnten in ebendiesem Sinne zu verstehen sein²⁰.

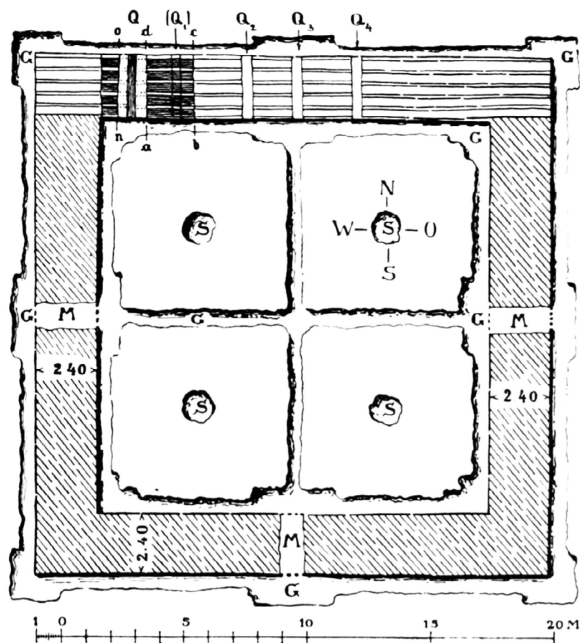


Abb. 3. Balsthal SO, St. Wolfgang (links). Grundriss der 1906 ergrabenen spätantiken Befestigung. Die in sekundärer Verwendung im benachbarten Laupersdorf entdeckte Bauinschrift der *Tungrecani seniores*, einer Eliteeinheit des römischen Bewegungsheeres, lässt vermuten, die Befestigung des Streckenabschnitts – die in der Inschrift genannte *pedatura* – sei in valentinianischer Zeit erfolgt. Grundrissplan nach Th. Burckhard-Biedermann, ASA N.F. 8, 1906, 280 Abb. 170; Foto Inschrift Walser, G. (1980) Römische Inschriften in der Schweiz, Bd. 2, Nr. 139 (ohne Massstab). Bern.

Das zugehörige Grundwort im Namen Liestals leitet sich gemäss dieser Interpretation vom mittelhochdeutschen **stalja*, «Standort, Stellung, Wohnsitz» ab²¹. Im Hoch- und Oberdeutschen bewirkte das /j/ einen Umlaut, das heisst aus *stalja* wurde *Stelle* und durch die Endsilbenabschwächung schliesslich *Liescht(e)l*²². Der Name wird sich in Anbetracht der Parallelen am ehesten auf die erhöhte, offene Lage des Ortes bezogen haben. Denkbar ist allenfalls auch ein Zusammenhang mit den hell leuchtenden spätantiken Festungsmauern, die man sich auf dieser Anhöhe vorzustellen hat, oder vielleicht – in einem grösseren geografischen Zusammenhang gedacht – dass die Namegeber aus Landschaften kamen, die namentlich in den kühleren Monaten mehr Nebeltage kannten als das Baselbiet, das geradezu als Sonnenstube der nordalpinen Schweiz gehandelt wird²³. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass einige der nordfranzösischen Parallelen zum Ortsnamenstyp ebenfalls auf einen wie auch immer gearteten Hell-Dunkel-Aspekt Bezug nehmen (s. S. 56 f.).

Liestal und Balsthal: «Zwillinge» beidseits des Oberen Hauensteins

Ein Ortsnamenstyp nordfranzösisch-fränkischer Herkunft, der auf dem Grundwort *stal/stalja* basiert, erscheint als durchaus valable Spur, da die Region in der zur Debatte stehenden Zeit mannigfaltige Verbindungen in die *Francia* aufweist. Offensichtlich war die Expansion des Merowin-

gerreichs mit dem Zuzug von Personen verbunden, deren Gräber archäologisch fassbar sind²⁴.

Liestal verdankt seine römisch-frühmittelalterliche Bedeutung der verkehrsgeografischen Lage am Treffpunkt der Wege über den Oberen und Unteren Hauenstein. Bemerkenswert ist, dass auf der anderen Seite des Jura, am anderen Ende des Oberen Hauensteins, mit Balsthal (Kt. Solothurn) ein Ort liegt, der in verschiedener Hinsicht mit Liestal vergleichbar ist: Auch er befindet sich an der Weggabelung zweier Juraübergänge (Oberer Hauenstein und Wasserfallen) und wurde als strategisch wichtiger Etappenort vermutlich im Rahmen eines valentinianischen Festungsbauprogramms mit einem *castrum* gesichert (Abb. 2 und 3)²⁵. Frühmittelalterliche Gräber in Balsthal und seiner Nachbarschaft deuten an, dass die Besiedlung dort in der Spätantike ebenfalls nicht abbrach und im frühen Mittelalter rasch wieder an Dynamik gewann²⁶. Um beide Orte fällt zudem eine Konzentration regional wenig geläufiger Ortsnamen mit Endung -dorf auf. Sie lassen auf merowingerzeitliche Siedlungs- beziehungsweise Namengebungsprozesse schliessen, die aufgrund des Namenstyps am ehesten mit dem westlich angrenzenden, franko-burgundischen Raum in Verbindung stehen: Frenkendorf, Füllinsdorf, Bubendorf und Arisdorf im Falle von Liestal, Laupersdorf, Matzendorf und Aedermannsdorf im Falle von Balsthal (Abb. 2)²⁷. Dass der Name des «Zwillings» jenseits des Passes ebenfalls auf -(s)tal endet, erstaunt unter diesen Umständen kaum mehr. Doch reicht die Vergleichbarkeit tatsächlich bis zum Ortsnamen?

Der Obere Hauenstein war bis zur Öffnung der Birsschlucht unterhalb von Moutier (Kt. Bern) im 7. Jahrhundert der wich-

tigste Juraübergang, um vom Oberrheintal ins Westschweizer Mittelland zu gelangen. Balsthal und Liestal lagen als Etappenorte an derselben zentralen Verkehrsrouten. Die These, die der Schreibende bereits in seiner Dissertation formuliert hatte: Die beiden Ortsnamen gehören zum selben, allochthonen Typ, der im 6. Jahrhundert von der neuen fränkischen Oberschicht «importiert» wurde. Denn dass sich die Franken bei der Ausdehnung ihres Machtbereichs systematisch auf die noch vorhandene spätrömische Infrastruktur stützten, ist hinlänglich bekannt²⁸. Und dass ein solcher Machtwechsel zur Verdrängung des antiken Namens führen kann, ist ebenfalls bezeugt. Ein bekanntes Beispiel im Oberrheingebiet ist Strassburg, das antike *Argentorate*, ab 589 erstmals *Strateburgum* genannt – wie Liestal und Balsthal ein befestigter, wenn auch als ehemaliges Legionslager weitaus bedeutenderer Etappenort, der ab der Merowingerzeit just dieser Rolle entsprechend benannt wurde: der befestigte Ort (*burgus*) an der Heeresstrasse.

Selber nicht Sprachforscher und beim Verfassen der Dissertation mit anderen Prioritäten bedacht, liess der Schreibende es damals bei knappen Verweisen bewenden²⁹. Kein Wunder, ging die Forschung kaum näher darauf ein. Einzig Rolf Max Kully, der Begründer des Solothurner Namenbuchs, hat sich bei der Deutung des Namens «Balsthal» mit der Idee auseinandergesetzt, schloss aber, «dass es die Balstha-

ler Belege nicht als geraten erscheinen lassen, das /s/ vom ersten Namelement abzutrennen.» Das Grundwort laute *-tal*, sowohl bei Balsthal als auch bei Liestal³⁰. Und als erster Namenforscher überhaupt hat sich Philippe Hofmann im Rahmen seiner jüngst erschienen Dissertation über die Wüstungsnamen im Bezirk Sissach mit den «stal»-Orten in unserer Region vertieft auseinandergesetzt. Da in seinem Forschungsgebiet jedoch keine noch heute existierende Siedlung dieses Namenstyps vorliegt, beschränkten sich seine Untersuchungen auf durchwegs abseitig gelegene, jüngere Namenbelege mit Endung *-stal*, *-stall*, *-stel* oder *-sten*. Es sind auf verschiedene Weise zustande gekommene Flurbezeichnungen, keinesfalls Namen von bedeutenderen Ortschaften, und für unsere weiteren Überlegungen deshalb nur insofern relevant, als auch hier – wie im Fall von Liestal – regelmässig die Verkürzung auf *-stel* oder *-stl* zu beobachten ist³¹.

Im Übrigen blieb der damalige Vorschlag ohne Widerhall. Weder das Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen von 2005 noch das Deutsche Ortsnamenbuch von 2012, die beide eine Deutung der Namen von Liestal und Balsthal präsentieren, gehen darauf ein³². Das mag daran liegen, dass damals formulierten Thesen nicht zur Kenntnis genommen wurden – bei einem primär archäologischen Buch durchaus verständlich, wenn auch bedauerlich, weil beide Disziplinen von einem vertieften Austausch profitieren könnten.

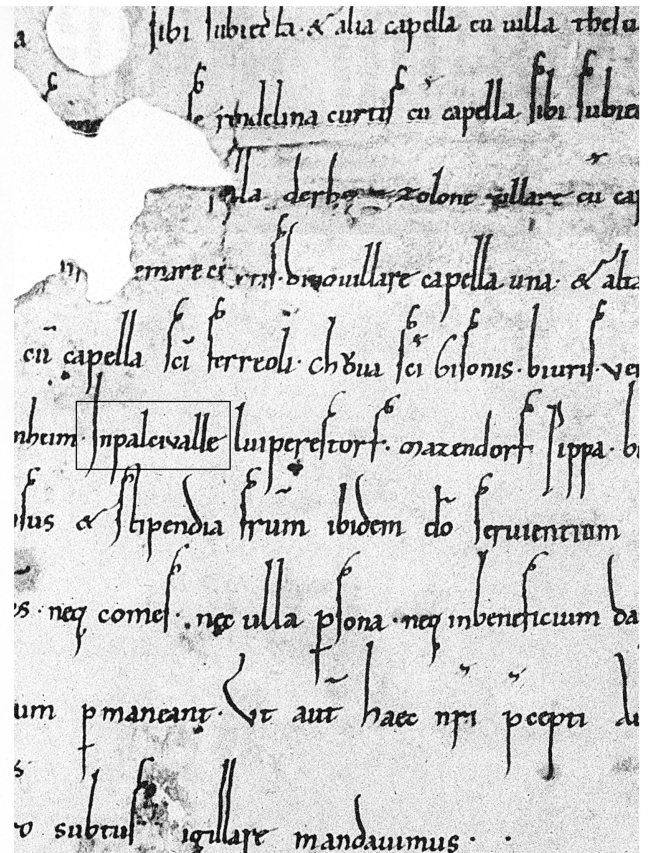


Abb. 4. Die Urkunde, in der König Konrad der Friedfertige von Burgund wohl im Jahr 968 das Kloster Moutier-Grandval wiederherstellt und seine Besitzungen bestätigt, ist nur in einer Abschrift oder Nachzeichnung des 11./12. Jahrhunderts erhalten. Die Erwähnung von *Inpalcivalle* ist eingrahmt. Nach Kocher 1952, Taf. 1.

Balsthal und das Primat der Erst- erwähnung

Hat Balsthal auch einen namenkundlichen Anknüpfungspunkt an Liestal? Sein Name galt schon in der frühen Forschung als «recht fremdartig und seltsam» im Vergleich zu den gängigeren frühmittelalterlichen Bildungen³³. Auch hier haben die ältesten deutschsprachigen Nennungen mit einer unbequemen Dreier- oder sogar Viererkonsonanz /tzt/ beziehungsweise /tzst/ zu kämpfen. Und auch in diesem Fall kommt im Volksmund – im Gegensatz zur amtlichen Schreibweise – die Endsilbenabschwächung zum Zug: «Balschd(e)» oder «Bauschdu» nennen die Einheimischen den Ort³⁴.

Rolf Max Kully hat die namenkundlichen Quellen für Balsthal zusammengestellt und kommt zum Schluss, dass der Ortsbezeichnung ein nach dem althochdeutschen Stamm **bald* («tapfer, kühn») gebildeter Personenname wie *Baldheri*, *Balderich*, *Baltram* oder *Baldolt* zugrunde liege. In seiner Kurzform *Baldo* oder in «affektiver Affrizierung» als *Baltso* habe dieser Name ursprünglich gar nicht den Ort selber, sondern das ganze Tal bezeichnet³⁵.

Ausschlaggebend für Kullys Interpretation ist die älteste Erwähnung *Palcivallis* in einer Urkunde König Konrads des Friedfertigen: Darin restituierte der Burgunderkönig das Jura-Kloster Moutier-Grandval wohl im Jahr 968 in königlichem Besitz. Die Aufzählung der betroffenen Orte schliesst mit *Inpalcivalle luiperestorf, mazendorf Pippa, burgoni capella una, oingesingin cum ecclesia* (Abb. 4)³⁶. Die Namen sind einwandfrei identifizierbar, nämlich Balsthal, Laupersdorf, Matzendorf, (Ober- oder Nieder-)Bipp (mit einer Burgkapelle?) und Oensingen. Die Trennpunkte zwischen den Nennungen – oben als Kommata wiedergegeben – sind nicht ganz logisch eingesetzt, was vielleicht der Kopie des 11./12. Jahrhunderts geschuldet ist, die gegenüber dem verlorenen Original womöglich einen abweichenden Zeilenumbruch aufweist: Derjenige nach *Pippa* gehört eigentlich vor das Wort, ob zwischen *Inpalcivalle* und *Luiperestorf* ursprünglich einer war, ist offen.

Kully hat dargelegt, dass auch *Palcivallis* – wie Liestal – keine genuin romanische Bildung sein kann³⁷. Man hat demnach eine deutschsprachige Namensform dahinter zu suchen. Dass die Urkunde den sicheren Beleg liefere, dass der Name ursprünglich das ganze Tal bezeichnete und sich der Ort erst später danach benannte, ist indes keineswegs so eindeutig, wie Kully dies darstellt. Er argumentiert mit einem Befund von Jean-Pierre Chambon aus dem karolingerzeitlichen Süden Frankreichs, wo *vallis* gelegentlich auch einen Verwaltungsbezirk beschreiben kann, vergleichbar mit der Umschreibung *in vicaria*³⁸. Nur: Sämtliche Beispiele, die Chambon anführt, sind in der Form *in valle* + Ortsname gebildet. Keiner dieser Ortsnamen bildet ursprünglich selber den Talnamen. Dass *vallis* gelegentlich einen grösseren Verwaltungsbezirk bezeichnet, lässt sich demnach nicht als Beleg dafür anführen, dass der Name Balsthal ursprünglich für das gesamte Tal gegolten hätte. Auch hoch- und spätmittelalterliche Belege für die Verwendung von «Tal» als herrschaftliche Anlage – in Abgrenzung zum höher gelegenen

Herrschaftssitz – sind nicht auf das frühe Mittelalter übertragbar, denn der damit verbundene Burgenbau setzt erst im 10. Jahrhundert allmählich ein, wobei gerade die frühen Anlagen oft noch in Siedlungsnähe liegen und nicht auf entfernteren Anhöhen³⁹.

Ganz grundsätzlich ist zudem festzustellen, dass die Urkunde von 968 ausschliesslich Orte – *loca et villae* – als Besitztümer auflistet, jedoch keine Täler oder Talschaften. Nur bei Soulce, einem abseits gelegenen Weiler in einem Seitental südlich von Bassecourt JU, wird festgehalten, dass die Rechte das ganze Tal betreffen (*Sulcivana vallis cum capella*). Es geht dort also nicht um die Lokalisierung von Ortschaften innerhalb eines Tals, sondern um die Festlegung eines ansonsten unklaren Geltungsbereichs. Die Präzisierung der Urkunde, dass Laupersdorf und die nachfolgenden Orte «im Balsthal» liegen würden, bliebe also ein Einzelfall.

Im Übrigen hängt die Frage, ob Balsthal ursprünglich ein Tal oder aber einen Ort bezeichnete, stark davon ab, wie hoch man den Zeugniswert von *-vallis* in der ersten urkundlichen Erwähnung gewichtet. Für die Namenforschung sind Ersterwähnungen in der Regel entscheidend. Das ist verständlich, denn diese dürften die ursprüngliche Bezeichnung am unverfälschtesten wiedergeben. Dennoch ist es unabdingbar, auch sie kritisch zu hinterfragen. Im Falle von Balsthal gibt es diesbezüglich zwei Bedenken: Zum einen stammt der Beleg aus einer Kopie des 11./12. Jahrhunderts. Er ist damit immer noch gut 200 Jahre älter als die nächstjüngere Erwähnung, kam in dieser Form aber wohl erst Jahrhunderte nach seiner Entstehung zu Pergament. Zum anderen ist damit zu rechnen, dass der Name schon bei der Erstniederschrift im Jahre 968 in einer fernen Schreibstube am burgundischen Königshof «recht fremdartig und seltsam» anmutete und falsch verstanden worden sein könnte. Denn was macht ein ortsunkundiger, lateinisch schreibender und wohl romanisch sprechender Kanzlist in einer – leider nicht genannten – Schreibstube mit einem offensichtlich ungewöhnlichen althochdeutschen Namen, den er nicht versteht? Er wird ihn nach bestem Gutdünken latinisieren. Ein schönes Beispiel aus der Region ist Füllinsdorf. Die latinisierte Form *firinisvilla*, die ein sanktgallischer Schreiber im Jahre 825 zu Pergament gebracht hat, eignet sich kaum als Ausgangspunkt für eine schlüssige etymologische Herleitung, obwohl es sich dabei um die Ersterwähnung handelt⁴⁰. Auch das 1032 in der Chronik von Wipo erstmals erwähnte *mittenha/mittenza*, wohl der Latinisierungsversuch eines nicht mehr verständlichen, zuvor bereits althochdeutsch interpretierten gallorömischen Ortsnamens, ist für die namenkundliche Deutung des heutigen Muttens wenig ergiebig⁴¹. In derselben Logik wird der später *Balcetal* oder *Baltstal* genannte Ort zwangsläufig zu *Palcivallis*, unabhängig davon, welche Etymologie dem Namen letztlich zugrunde lag. Die Interpretation des Namens führt – wie im eingangs erwähnten Beispiel von *Langatun/Langenthal* – lediglich zurück zum Verständnis des Schreibers des 10. Jahrhunderts, nicht aber zwingend zur ursprünglichen, vielleicht eben bereits im Frühmittelalter im regionalen Kontext ungewöhnlichen Namensform.



Abb. 5. Balsthal SO, von Südwesten, vor der eindrucksvollen Felskulisse der Holzfluh. Zwischen ihr und dem Felsen der Burg Alt Falkenstein ist der enge Durchgang zu erkennen, der nach Mümliswil und über die Wasserfallen (später auch über Passwang und Schelten) führt. Rechts davon zieht die alte Hauensteinstrasse das Tal hoch. 1 Lage der über einem römischen Gutshof errichteten Kirche St. Maria, 2 Lage der spätrömischen Befestigung. Foto Verfasser.

Die Latinisierung des Namens – und damit die Verbindung mit dem Grundwort *-tal* – kann also sehr wohl auf das Missverständnis eines romanischen Schreibers zurückgehen. Vielleicht gibt die Abschrift des Hochmittelalters einen weiteren Hinweis: *Inpalcivalle* steht dort, ohne Lücke vor *Palcivalle* (Abb. 4). Weist dies auf eine nachträgliche Einfügung des *in*, weil man aufgrund der Latinisierung im Nachhinein meinte, es handle sich um die Bezeichnung eines Tals? Der spätere Kopist hätte diese Einfügung dann ohne tieferes Verständnis übernommen und ein Wort daraus gemacht. Dass sich hier effektiv die Unkenntnis einer fernen, ortsunkundigen Kanzlei offenbaren könnte, wird nicht nur durch die falsch gesetzten Trennpunkte, sondern auch durch eine weitere Unklarheit bestärkt: zwei der vier nachfolgend genannten Orte, Bipp und Oensingen, liegen gar nicht im selben Tal wie Balsthal, sondern im angrenzenden Mittelland am Jurasüdfuss.

Kully führt zur Unterstreichung seiner Interpretation des Namens Balsthal Quellen des 13./14. Jahrhunderts an, die belegen sollen, dass der Ortsname gelegentlich als Bezeichnung für das ganze Tal verwendet wurde. Doch auch sie helfen bei der Deutung des Namens bei genauer Betrachtung nicht weiter, denn sie verwenden den Namen mehrheitlich in einer Art und Weise, wie er für beliebige andere Ortsnamen belegt ist: 1270 *cum valle balztal*, 1300 *in valle dicta Balsthal et in valle Buchszgowe*, 1315 *Im Balstal*, 1330 *in valle Balstal*, 1342 *in dem tal ze Balztal*, 1347 *in dem Tal ze*

Balstal, 1367 *in dem tal ze Baltztal*. Sogar noch 1936 spricht der Volksmund vom *«Bolstlertal»*, also dem *«Balsthalertal»*⁴². Die fast konsequente Tautologie mit *in valle/im Tal ze* bestärkt den Eindruck, dass Orts- und Talname keineswegs synonym waren. Nur die Urkunde von 1300, die übrigens auch den Buchsgau als *vallis* bezeichnet, deutet an, dass die Bezeichnung *Baltztal* zuweilen vereinfachend das ganze Tal bezeichnete – wenn nicht auch hier am Beginn des Spätmittelalters bereits eine Fehlinterpretation des ursprünglichen Namens vorliegt.

Zurück zum Ort selber und seinen frühesten Belegen, die sich mit Bestimmtheit auf die Siedlung beziehen: 1226 *Bal-cetal*, vor 1255, 1299 und 1305 *Balztal*, 1308 in der ersten deutschsprachigen Urkunde interessanterweise *Baltztal*, 1311 und 1319 *Balztal*, 1322 *Baltztal*, 1359 *Baltztal*, 1360 und 1366 *baltstal*, 1370 *Balztal/ze Balstal*, 1372/76 *Baltstal*, 1374 *Baldstal/Baltstal*, 1377 *Baldstall*, 1400 *Baldstal* etc., noch 1420 *Baltzstall*⁴³. Gemäss Kullys Herleitung wäre die älteste Form ein **Baltsintal*, latinisiert **Baltsoni(s) valle*. Nach den angeführten Bedenken, dass der Name primär das gesamte Tal und nicht den Ort bezeichnete, ist zu diskutieren, ob ihm nicht auch das Grundwort *-stal* zugrunde liegen könnte. In der Tat fällt seit der ersten nichtlatinisierten Nennung 1308 die Dreier- oder sogar Viererkonsonanz */tzt/* beziehungsweise */tztst/* auf, die sich mit einer Herleitung von **Baldestal*, **Baltsotal* oder **Baltsintal* nur schwer erklären lässt. Der Vergleich mit den ältesten

deutschen Schreibweisen von Liestal mit der Konsonantenfolge /chst/ oder sogar /chtst/ ist augenfällig. Kombiniert man den zugrunde liegenden Namen *Baltso*, wie ihn Kully vorschlägt, mit dem Grundwort *-stal*, fände sich hingegen eine Erklärung dafür.

Es ist an der Namenforschung, die Plausibilität der Kombination eines Personennamens mit dem Grundwort *-stal* zu prüfen. Nach bisherigem Kenntnisstand wäre dies eher ungewöhnlich, wie die nachfolgenden Vergleiche zeigen. Vielleicht kommen mit der Möglichkeit einer allochthonen Herkunft des Ortsnamens aber auch andere Herleitungen in Betracht, trotz der vorgebrachten Einwände vielleicht von einem althochdeutschen **baltse/baltaz/balz* – von lateinisch *balteus*, «Gürtel, Wehrgehänge, Halsband», im übertragenen Sinne auch «Felsband» –, wie dies Hans Siegrist bereits vor fünfzig Jahren vorgeschlagen hatte. *Balsthal* als die «Stelle» oder die «Lagerstätte bei den Felsen» würde die Situation vor der imponierenden Felskulisse der Holzfluh jedenfalls präzise beschreiben (Abb. 5)⁴⁴.

Orte mit Grundwort *-stal/-stalja*: Hinweis auf die Herkunft des Namens

Im Gebiet der Schweiz sind neben Liestal und vielleicht Balsthal keine weiteren heutigen Siedlungsnamen mit dem Grundwort *-stal/-stalja* belegt. Es ist hingegen ein vergleichsweise häufiges und früh belegtes Element im Ortsnamensschatz Belgiens und Frankreichs nördlich der Loire⁴⁵. Bekannt ist *Herstal* bei Lüttich (ca. 718 *Cheristalius*, 723 *Harastallio*, 798 *haristallo*), ein zentraler Königshof der aufstrebenden Karolinger, an einem wichtigen Übergang über die Maas gelegen⁴⁶. Das zugrunde liegende **harja-stalja* – der «Heer-Standplatz» – lässt sich sowohl morphologisch als auch semantisch mit dem Appellativ **harja-berga* – «Bergung, Unterkunft des Heeres, Heerlager» vergleichen, das mit verallgemeinerter Bedeutung im Wort *Herberge* weiterlebt⁴⁷. Im Hinblick auf den historischen Hintergrund ist die Überlieferung zu einem zweiten *Herstal* an der Weser südlich

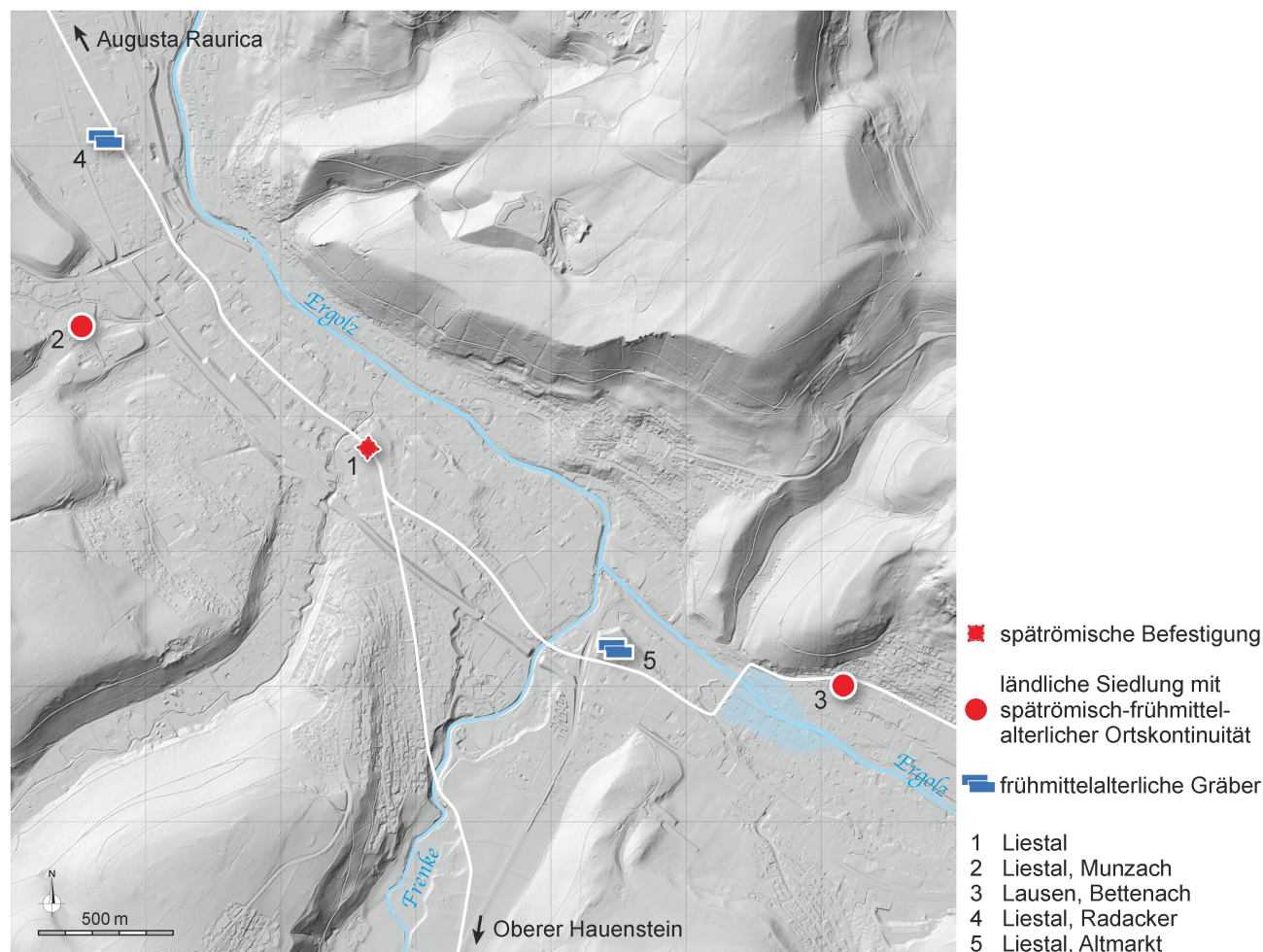


Abb. 6. Liestal BL. Lage der wichtigsten spätromischen und merowingerzeitlichen Fundstellen um Liestal. 1 *castrum* auf dem Geländesporn der späteren Stadt, mit Kirche St. Martin, 2 römischer Gutshof und mittelalterliches Dorf Munzach/**Montiacum* mit Kirche St. Laurentius, 3 römischer Gutshof und mittelalterliches Dorf Bettenach/**Batiniacum* bei Lausen, mit Kirche St. Nikolaus, oberhalb eines römischen Stauwehrs gelegen, 4 frühmittelalterliche Gräber fränkischer Prägung in der Flur «Radacker», 5 frühmittelalterliche Gräber in der Flur «Altmarkt». Zeichnung Verfasser, LIDAR-Kartengrundlage swisstopo.

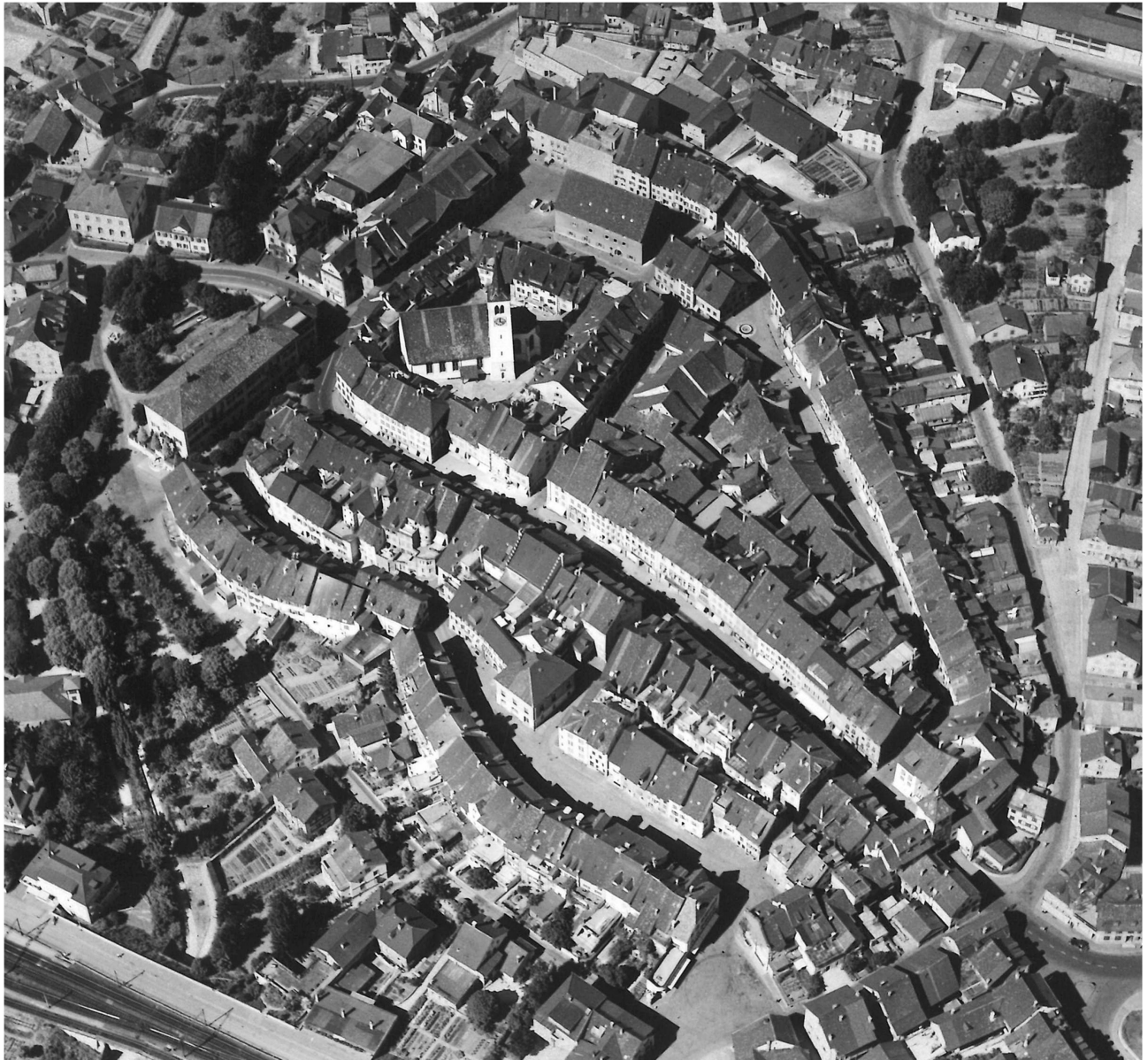


Abb. 7. Liestal BL, Blick von Südosten. Das Gassenbild der mittelalterlichen Stadt nimmt Rücksicht auf einen abweichend orientierten vorstädtischen Kern am Ende des Geländesporns um die Kirche St. Martin. Foto Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft (Swissair-Photo AG, 1949).

von Höxter (Nordrhein-Westfalen) bemerkenswert. Die Reichsannalen registrieren zum Jahr 797: (*Carolus rex*) *positis castris apud Wisoram fluvium locum castrorum Heristelli vocari iussit*. Karl der Grosse liess im Winter 797 am Zusammenfluss von Diemel und Weser ein Winterlager aufschlagen, in dem er, um die Angelegenheiten Sachsens zu ordnen, Weihnachten und Ostern verbrachte. Und er befahl, dieses *castrum Haristalli* beziehungsweise mit althochdeutschem Umlaut *Heristelli* zu nennen. In anderen Quellen wird der heutige Ort *Herstelle* südlich von Höxter sogar explizit als *Haristallo novo* beziehungsweise *Nivi Haristalli* bezeichnet, in Abgrenzung zum karolingischen Hausgut bei Lüttich. In den Lorsch Annalen wird präzisiert, [*locum*] *etiam Heristelli appellavit, eo quod ab exer-*

citu suo fuerant constructae mansiones ubi habitabant (er nannte den Ort auch *Heristelli*, weil die Unterkünfte, in denen sie wohnten, von seinem Heer errichtet worden waren). Der Grund für die angeordnete Namensnennung war also die Errichtung des Ortes durch Karls Heer – ein bewusster herrschaftlicher Akt im Rahmen der Ausbreitung fränkischer Herrschaft, verbunden mit einer Art Taufe, wie die Formulierung *nomen imposuit* in einer dritten Quelle, den *Annales Mosellani*, nahelegt⁴⁸.

Im Hinblick auf *Liestal*, das wir als ›lichte, erhöhte Stelle‹ interpretieren möchten, ist eine ganze Gruppe nordfranzösischer *-stal*-Orte bemerkenswert, die mit dem althochdeutschen *tarni* – ›verborgen, unsichtbar, verhüllt, eingeschlossen‹ – verbunden sind: Danestal (Dép. Calvados,



Abb. 8. Liestal BL, Altstadt. Überlagerung des Grundrisses des spätrömischen *castrums* Irgehenhausen mit dem heutigen Stadtkern von Liestal und dem ältesten überlieferten Parzellenplan von Georg Friedrich Meyer (um 1680, entzerrt). Im Zentrum des Häusergevierts steht die Stadtkirche St. Martin. Zeichnung Verfasser, Kartengrundlage Amt für Geoinformation des Kt. Basel-Landschaft.

1198 *Darnestallum*), Darnétal (Dép. Seine-Maritime; 1191 *Darnumstallam*), Darnétal (Dép. Calvados; 1077 *Darnestal*, 1082 *Danestal*), Darnétal (Com. Négreville, Dép. Manche), Darnetal (Com. L'Etang-Bertrand, Dép. Manche), Darnétal (Com. Lignièrès, Dép. Orne), Darnétal (Montreuil-sur-Mer, Dép. Pas-de-Calais) sowie ein Durtal (Dép. Maine-et-Loire, 1030 *castrum Duristalli*)⁴⁹. François de Beaurepaire zieht ein weiteres Darnétal bei Meaux (Dép. Seine-et-Marne, 1195 *Darnestal*) als Beleg dafür hinzu, dass diese Namen trotz eines Darnestall in Lancashire nicht in einen angelsächsischen, sondern in einen «pangermanischen» Kontext zu stellen seien⁵⁰. Verborgene, «getarnte», vielleicht aber auch oft vom Nebel eingehüllte Orte: inhaltlich ein Gegensatz, vom Ansatz her aber durchaus eine interessante mögliche Parallele zu Liestal.

Liestal, vielleicht Balsthal, ein mögliches Durstel/Durschtel im Département Bas-Rhin⁵¹, (Neu-) Herstal bei Höxter oder ein mögliches Harstall nordöstlich von Mihla im heutigen

Thüringen sind nicht die einzigen *-stal*-Orte, die sich weit ausserhalb des eigentlichen Verbreitungsgebiets dieses Namenstyps finden. Wolfgang Haubrichs hat jüngst auf ein Guastalla (864 *Vuardistallam*) in Oberitalien, am Po in der Grafschaft von Reggio gelegen, aufmerksam gemacht. Der Name des seit etwa der Mitte des 9. Jahrhunderts gut dokumentierten Königshofs an der Stelle eines Flusshafens leitet sich wohl von althochdeutsch *warta* – «Wache» – her. Auch diese Ortsbezeichnung dürfte demnach militärisch motiviert gewesen sein, wobei der Kontext hier ebenfalls in fränkischen Zusammenhang verweist⁵².

Als Fazit dieses ersten Teils sei demnach die Hypothese formuliert: Liestal erhielt seinen heutigen Namen im frühen Mittelalter, als sich – am ehesten im Zuge der fränkischen Inanspruchnahme der Region ab dem mittleren 6. Jahrhundert – Personenverbände aus dem nordgallisch-fränkischen Raum im ehemaligen spätrömischen Strassenkastell niederliessen. Die leider noch wenig bekannten fränkischen Grä-

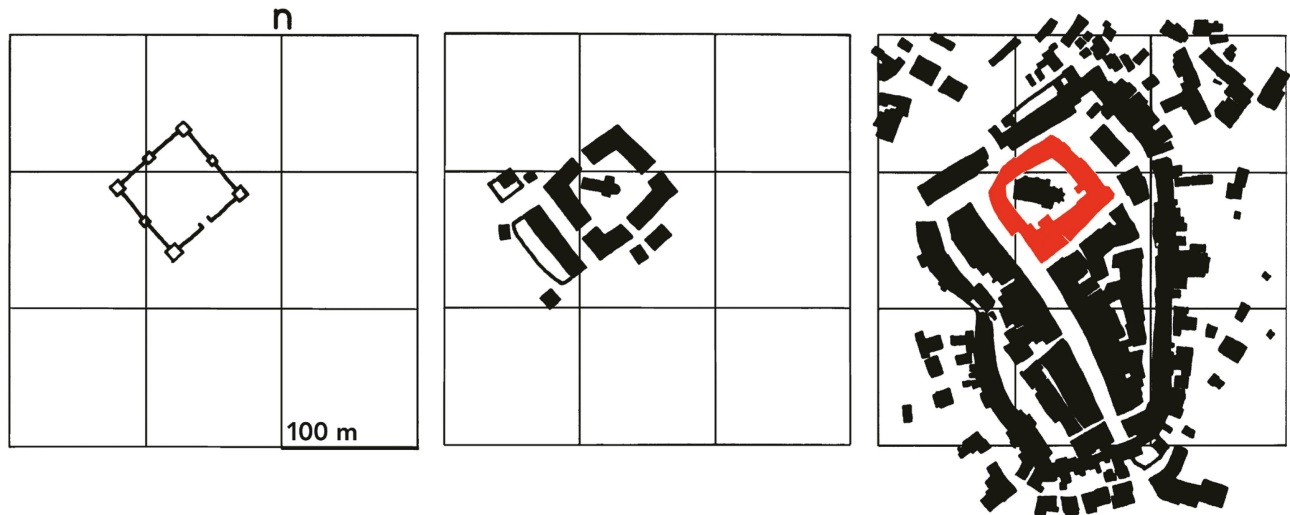


Abb. 9. Liestal BL. Postulierte Entwicklung des Ortes vom spätrömischen *castrum* (links) über den vorstädtischen Ort mit Kirche und *curtis* (Mitte) zur mittelalterlichen Stadt, in deren Grundriss der vorstädtische Kern um die Kirche St. Martin rot hervorgehoben ist. Zeichnung Verfasser, nach Peter Degen.

ber im Radacker sowie eine Beilwaffe fränkischen Typs in Lausen-Bettenach, vor den Toren Liestals, würden sehr gut in diesen Kontext passen (Abb. 6 und 17)⁵³.

Liestal: Hinweise auf ein spätrömisches *castrum*

In einem zweiten Schritt ist nun die Frage zu klären, wie Liestal vor dieser Neubenennung geheissen haben könnte. Seine regionale Stellung ergibt sich aus der geschützten Spornlage an der Gabelung zweier Verkehrsrouten, die zu den Passübergängen am Unteren und am Oberen Hauenstein führen (Abb. 6). Letzterer war – wie erwähnt – vor der Öffnung der Birsschlucht bei Moutier BE eine zentrale Transitachse durch den Jura, wenn man vom Oberrhein ins Schweizer Mittelland und weiter über das Rhonetal und die Westalpenpässe in den Süden wollte. Die Bedeutung des Oberen Hauensteins in Antike und frühem Mittelalter ist nicht zuletzt durch die Dichte archäologischer Funde entlang seiner Strecke eindrücklich belegt⁵⁴. Doch wie präsentiert sich die Situation im Ort selbst?

Im Grundriss von Liestal zeichnet sich deutlich ein vorstädtischer Kern ab (Abb. 7 und 8). Ein Gebäudegeviert um die Stadtkirche steht wie ein Fremdkörper im mittelalterlichen Gassenbild. Es passt mit seinen Dimensionen und zentralen Zugängen gut zu einem spätantiken Strassenkastell des Typs Irgenhausen/Schaan/Weesen (Abb. 8 und 9)⁵⁵. Mit derartigen Befestigungen wurden im 4. Jahrhundert wichtige Etappenorte an Verkehrsrouten hinter den eigentlichen Grenzlinien gesichert. Auf der ältesten Darstellung der Altstadt von Johann Jakob Ringle (vor 1642), die leider mit einigen Ungenauigkeiten behaftet ist, sind ungefähr mittig in den vier Häuserzeilen Durchgänge zum Kirchhof

zu erkennen; auf der Nordwestseite (links) ist an der Stelle sogar ein turmartiges Gebäude wiedergegeben. In jüngeren Bildquellen erscheint dieses Bauwerk allerdings nicht mehr, und archäologisch ist sein Nachweis bisher nicht gelungen, weshalb es vorerst nicht weiter einzuordnen ist (Abb. 10). Hinsichtlich der Topografie ist bemerkenswert, dass das mutmassliche *castrum* erhöht mitten im Ergolzthal angelegt wurde und sich an dessen Verlauf orientierte (Abb. 6), während die Festungsmauern und Gassen der späteren Stadt die Konturen des schräg dazu verlaufenden Geländesporns nachzeichnen.

Der archäologische Nachweis dieser ersten Befestigungsanlage gestaltet sich indes schwierig. Zum einen ergeben sich aufgrund der dichten und denkmalpflegerisch geschützten Bebauung derzeit kaum Möglichkeiten auf Einblicke in den Boden. Zum anderen sind sowohl antike als auch früh- und hochmittelalterliche Siedlungsschichten aufgrund jüngerer Geländeabträge im Bereich des Ortskerns sowie durch die nahezu systematische Unterkellerung der Altstadt Häuser weitgehend zerstört. Massive Eingriffe in die Topografie der Altstadt hatten offenbar das Ziel, den vormals schmaleren und stärker gewölbten Geländesporn einzuebnen und für die weitere Siedlungsentwicklung zu verbreitern. Die Massnahmen erfolgten spätestens im 15./16. Jahrhundert, vielleicht aber schon nach einem grossen und wiederholt auch archäologisch nachgewiesenen Stadtbrand von 1381. Ihre Folge ist, dass ältere Schichten ausserhalb der Stadtkirche, die heute erhöht auf einem kleinen «Resthügel» steht, kaum mehr erhalten sind. An der Ecke Rathausstrasse/Rosengasse, im Bereich der Südecke des postulierten *castrums*, wurden 1995 früh- und hochmittelalterliche Kulturschichtreste 50 cm über dem heutigen Strassenniveau entdeckt (Abb. 11). Sie sind in einer als Treppenhaus genutzten Gebäudeecke zufällig erhalten geblieben. Von einem Grubenhaus des 11./12. Jahrhunderts an der Kano-

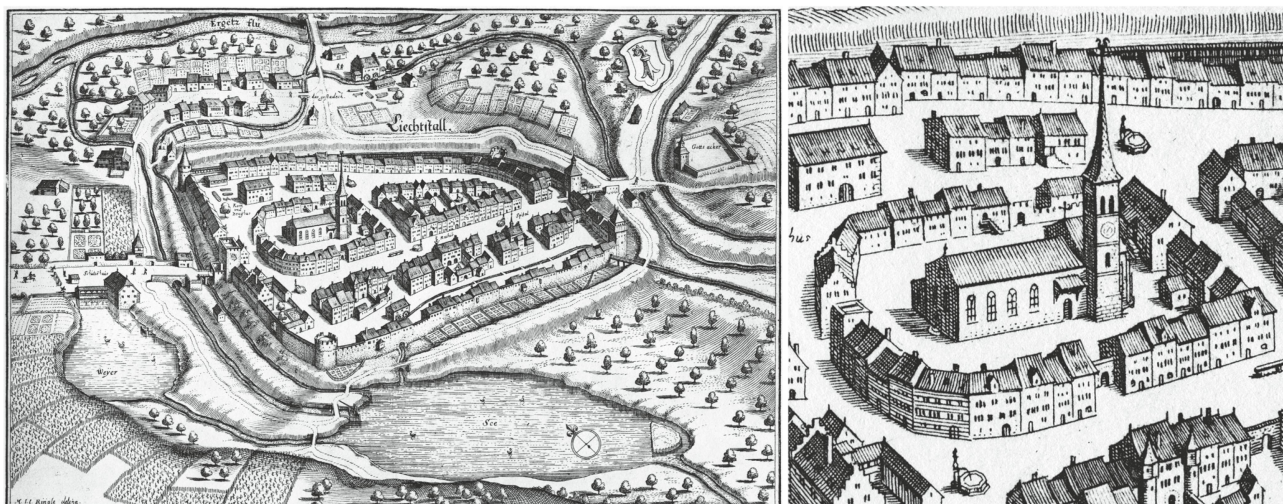


Abb. 10. «Liechtstal», Stich von Johann Jakob Ringle für Merians «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae» von 1642. Im Ausschnitt rechts ist das – hier fälschlicherweise U-förmig wiedergegebene – Häusergeviert um die Stadtkirche mit seinen mehr oder weniger mittigen Zugängen dargestellt. Links im Bild, im Nordwesten, ist anstelle oder neben dem dortigen Durchgang ein turmartiges Gebäude zu erkennen, Kunsthistorische Sammlung, Archäologie und Museum Baselland, D1.281.

nengasse, gut 50 m weiter südöstlich gelegen, waren 2009 nur noch die untersten 10 cm erhalten⁵⁶. Auf der anderen Seite hingegen, in der Amtshausgasse beziehungsweise an der Nordostseite des postulierten *castrums*, sollen 1946 und um 1900 gemäss den überlieferten Akten in «erheblicher Tiefe» römerzeitliche Leistenziegel zum Vorschein gekommen sein, die offenbar durch die nachrömischen Geländeänderungen überdeckt wurden. Im Bereich des heutigen Regierungsgebäudes nordwestlich ausserhalb des *castrums*, wo eine frühmittelalterliche *curtis* (Freihof) vermutet wird, liegen spätmittelalterliche Mauern zwei und mehr Meter unter dem heutigen Strassenniveau⁵⁷.

Da das Areal des heutigen Kirchplatzes, der in seinen Dimensionen noch weitgehend dem *castrum* entspricht, bis ins spätere 16. Jahrhundert intensiv als Friedhof genutzt wurde, sind nennenswerte Befunde nur noch innerhalb beziehungsweise unter der Stadtkirche zu erwarten. Dort erfolgten bereits 1942 – unglücklicherweise wenig sachgerechte – Sondiergrabungen, die tatsächlich an einigen Stellen römerzeitliche Funde in einer «bis zu 90 cm dicken, dunklen humösen Schicht» und angeblich zugehörige Mauerfragmente nachwiesen. Aufgrund hoher Phosphatwerte

schloss der damals 23-jährige angehende Geologe Hansjörg Schmassmann, der notfallmässig mit den Ausgrabungen betraut worden war, auf einen «römischen Brandopferplatz» beziehungsweise Tempel, der später einer «fränkischen Holzkirche» gewichen sei⁵⁸. 2005 ergab sich im Chor der Kirche die Gelegenheit für eine partielle Nachuntersuchung. Sie zeigte, dass die Ergebnisse der Grabung von 1942 mit erheblichen Zweifeln behaftet sind und die Befunde völlig neu interpretiert werden müssten. Die damals von angeheuerten Bauarbeitern grosszügig ausgehobenen Sondiergräben (Abb. 12) erweisen sich dazu leider als völlig ungeeignet. Gleichzeitig unterstreicht ein in der Nachgrabung entdecktes Münzdepot aus der Zeit König Konrads des Friedfertigen von Burgund, das im dritten Viertel des 10. Jahrhunderts in den Boden kam, die vorstädtische Bedeutung des Ortes mit Nachdruck (Abb. 13)⁵⁹. Auch die von den Ausgräbern vorgeschlagenen Datierungen sind zweifelhaft: So findet sich unter der damals ins 1./2. Jahrhundert datierten Keramik ein grösserer spätrömischer Bestand. Ohne weitere Nachuntersuchungen im Schiff der Kirche ist es aber unmöglich, detailliertere Aussagen zur Geschichte des Platzes vor der Zeit der Stadtgründung zu gewinnen.

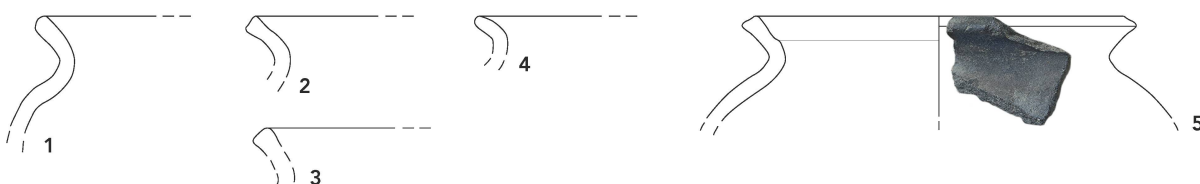


Abb. 11. Liestal BL. Frühmittelalterliche Keramik (sandig-körnige überdrehte Ware) aus dem Umkreis des Kirchplatzes und der Stadtkirche St. Martin. 1–4 Ecke Grabung Rathausstrasse/Rosengasse (Grabung 1995), 5 Stadtkirche (Grabung 1942). M 1:3. Zeichnung Verfasser.



Abb. 12. Liestal BL, Stadtkirche. Grabung 1942, Blick vom Schiff in Richtung Chor. Bauarbeiter schaufelten Sondiergräben aus, die anschliessend vom jungen Geologiestudenten Hansjörg Schmassmann beschrieben und analysiert wurden. Die mit Menschenknochen und Mauersteinen durchsetzten Haufen zeigen, dass beim Aushub wenig zimperlich vorgegangen wurde. Archiv Archäologie Baselland.



Abb. 13. Liestal BL, Stadtkirche. Grabung 2005. Unmittelbar vor dem Chor eines frühmittelalterlichen Vorgängerbaus fand sich im Gemeinschaftsgrab dreier Männer eine Geldbörse mit 36 Denaren: 35 Prägungen König Konrad des Friedfertigen von Burgund (937-993) sowie eine bewusst gefaltete und damit zum Materialwert reduzierte Münze Burchards III. von Schwaben (954-973). Foto Tom Schneider, Archäologie Baselland.

Exkurs: die spätrömisch-frühmittelalterliche Keramik aus der Stadtkirche von Liestal

In Anbetracht des unbefriedigenden Kenntnisstands muss an dieser Stelle die Vorlage einer Auswahl von Geschirrfragmenten, die sich der fraglichen Zeit zuweisen lassen und damit spätantike Aktivitäten im Bereich des postulierten *castrums* belegen, genügen. Wichtige regionale Referenzkomplexe sind dabei neben neueren, gut dokumentierten Beständen aus Kaiseraugst, Basel und Breisach der Gutshof von Rheinfelden-Görbelhof, dessen Entstehung mit dem Bau des *castrum Rauracense* um 290/300 n. Chr. in Zusammenhang stehen dürfte und der um 350 n. Chr. aufgegeben wurde⁶⁰, sowie das *horreum* von Rheinfelden-Augarten West, das um 320/330 n. Chr. eingerichtet wurde und die Kriege der Magnentiuszeit ebenfalls nicht überlebte⁶¹. Schwierigkeiten bestehen aber nach wie vor darin, Keramikbestände des fortgeschrittenen 3. von solchen des früheren 4. Jahrhunderts n. Chr. zu unterscheiden⁶². Erst mit der Stabilisierung der Verhältnisse ab konstantinischer Zeit gelangten neue Produkte – wie etwa die Argonnensigillata als wichtiges «Leitfossil» – in den hiesigen Markt.

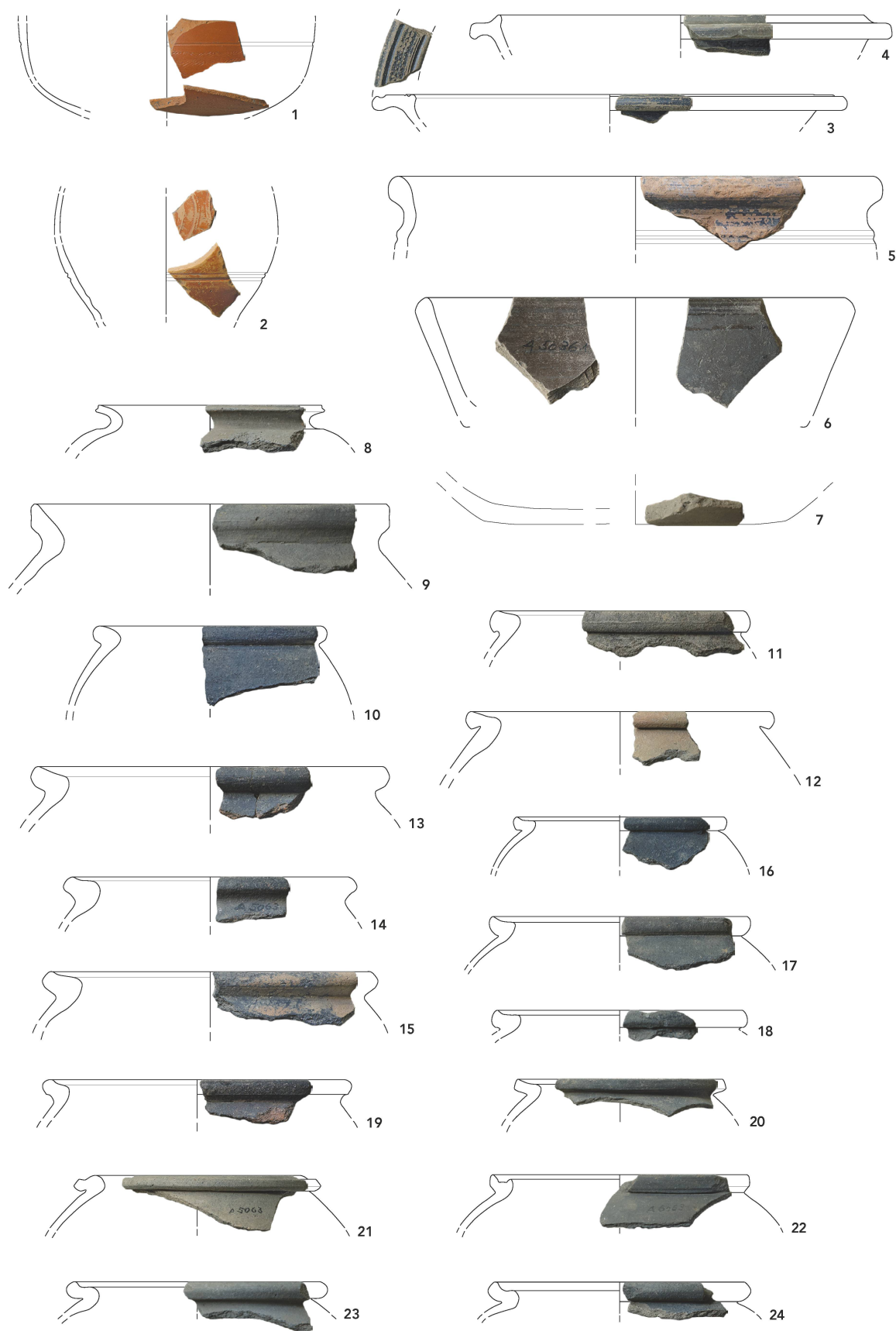


Abb. 14. Liestal BL. Spätromische Funde aus dem Bereich der Stadtkirche St. Martin. Terra Sigillata, Feinkeramik und Töpfe (vgl. Katalog). M 1:3. Zeichnung Verfasser.

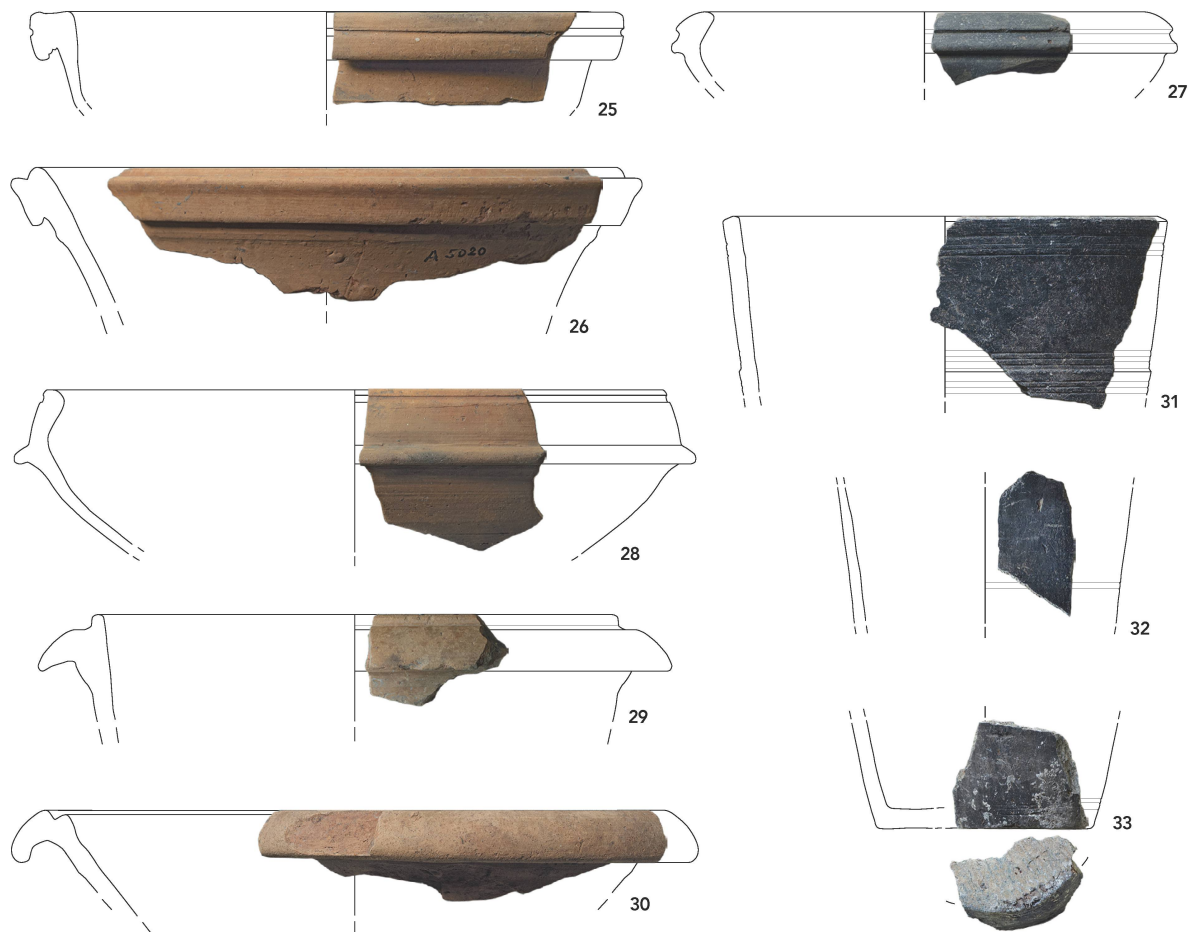


Abb. 15. Liestal BL. Spätromische Funde aus dem Bereich der Stadtkirche St. Martin. Schüsseln und Lavegeschirr (vgl. Katalog). M 1:3. Zeichnung Verfasser.

Katalog (vgl. Abb. 14, 15)

- 1 2 WS Schüssel Chenet 320 aus Argonnensigillata. Einfacher Rollstempeldekord aus alternierenden Schrägstrichgruppen. Orange, mattglänzender oranger Überzug, hart (FK A5005).
- 2 2 WS Becher Chenet 335a wohl aus Argonnensigillata. Barbotinedekor. Hellorange, dünner mattglänzender oranger Überzug, mässig hart (FK A5011).
- 3 RS Teller Rigoir 1 aus grauer Sigillata. Horizontalrand mit Rillen- und Kerbdekor. Bräunlich-grau, mattglänzender grauschwarzer Überzug, mässig hart. Randdm. 29 cm (FK A5031).
- 4 RS Schüssel mit kurzem Kragenrand aus grauer Sigillata. Grau, mattglänzender grauer Überzug, hart. Randdm. 11.5 cm (FK A5032).
- 5 2 RS Schüssel mit profilierter Wand aus brauner oberrheinischer Nigra. Orange, mattglänzender, schlecht haftender dunkelbrauner Überzug, mässig hart. Randdm. 32 cm (FK A5035/A5035.1).
- 6 RS Teller mit Schrägrand aus brauner oberrheinischer Nigra. Beige, braun geschwärzt, innen und über dem Rand streifig geglättet, hart. Randdm. 27 cm (FK A5036.1).
- 7 BS Teller aus brauner oberrheinischer Nigra. Beigegrau, innen streifig geglättet, hart. Bodendm. 19 cm (–/Graben 22; ohne FK).
- 8 RS kugelter Topf mit weit ausgelegtem, gerilltem Rand, wohl scheibengedreht (feinkörnige rauwandige Drehscheibenware). Auf der Schulter enger Wellenkammstrich. Grau, körnig gemagert, mässig hart. Randdm. 14 cm (FK A5060).
- 9 2 RS Topf mit umgelegtem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Grau, hart. Randdm. 22 cm (FK A5056).
- 10 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem Rand aus rauwandiger Drehscheibenware. Grau, dunkelgrau geschwärzt, hart. Randdm. 14.5 cm (FK A5056).
- 11 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Grau, hart. Randdm. 16 cm (FK A5056).
- 12 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus rauwandiger Drehscheibenware. Beigeorange, hart. Randdm. 19 cm (FK A5056).
- 13 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Rötlichbraun, geschwärzt, hart. Randdm. 22 cm (FK A5056).
- 14 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Grau bis grauschwarz, hart. Randdm. ca. 18 cm (FK A5063).
- 15 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Grauschwarz, hart, fleckig verbrannt. Randdm. 20.5 cm (FK A5056).
- 16 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus rauwandiger Drehscheibenware. Grau, hart. Randdm. 13 cm (FK A5063?).
- 17 2 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Dunkelgrau, hart. Randdm. 16 cm (FK A5063/Graben 9).
- 18 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Grau, mässig hart. Randdm. 15.5 cm (FK A5063?).

- 19 RS Topf mit umgelegtem, verdicktem und gekehltem Rand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware (Kalkmagerung). Rötlichbraun, geschwärzt, hart. Randdm. 19 cm (FK A5063).
- 20 RS Topf mit leicht gekehltem Leistenrand aus feiner Drehscheibenware. Grau, dunkelgrau geschwärzt, hart. Randdm. 13 cm (FK A5056).
- 21 4 RS Topf mit gekehltem Horizontalrand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Grau, mässig hart. Randdm. 15 cm (FK A5063).
- 22 2 RS Topf mit ausgeprägtem Deckelfalzrand aus feiner Drehscheibenware. Dunkelgrau, hart. Randdm. 16 cm (FK A5063).
- 23 RS Topf mit ausgeprägtem Deckelfalzrand aus feinkörniger rauwandiger Drehscheibenware. Grau, mässig hart. Randdm. 16 cm (FK A5063).
- 24 RS Topf mit ausgeprägtem Deckelfalzrand aus rauwandiger Drehscheibenware. Dunkelgrau, hellgrauer Kern, hart. Randdm. 16 cm (FK A5063).
- 25 2 RS Schüssel mit massivem profiliertem Rand, feine Drehscheibenware. Bräunlich-orange, mässig hart. Randdm. 28 cm (FK A5057).
- 26 RS Schüssel mit massivem profiliertem Rand, feine Drehscheibenware. Orange, hart. Randdm. 30 cm (FK A5020).
- 27 RS Schüssel mit einbiegendem, verdicktem und aussen abgesetztem

- Rand, aussen gerillt, feine Drehscheibenware. Bräunlich-grau, aussen dunkelgrau geschwärzt, hart. Randdm. 24 cm (FK A5045.1).
- 28 3 RS kugelige Schüssel mit Wandleiste und Randlippe, feine Drehscheibenware. Bräunlich-orange, einzelne, sehr grobe Magerungskörner, mässig hart. Randdm. 29 cm (FK A5023).
- 29 RS Schüssel mit kurzem, hängendem Kragenrand, feine Drehscheibenware. Grau, fleckig beigeorange verbrannt, innen und über dem Kragen sorgfältig geglättet. Randdm. 25 cm (Kragen) (FK A5052.1).
- 30 RS Reibschale mit kantigem Kragenrand, feine Drehscheibenware. Orange, hart, feine Körnung. Randdm. 32.5 cm (FK A5048.1).
- 31 3 RS und 3 WS Topf aus Lavez, gedrechselt. Sorgfältig überschliffen, aussen Zierrillen. Bläulich-grau bis hellgrau gebändert, aussen geschwärzt. Randdm. 21 cm (ohne FK).
- 32 2 WS Topf aus Lavez, gedrechselt. Sorgfältig überschliffen, aussen Zierrillen. Bläulich-grau bis hellgrau gebändert, aussen geschwärzt (ohne FK).
- 33 BS Topf aus Lavez, gedrechselt. Bodenunterseite mit deutlichen, nicht überarbeiteten Spuren eines wohl vierzahnigen Scharriereisens. Bläulich-grau bis hellgrau gebändert, aussen geschwärzt (ohne FK).

Die Erkenntnis, dass sich im Fundmaterial aus der Stadtkirche auch spätantike Funde verbergen, erfolgte bereits um 1980, als bei einer Umlagerung zwei Fragmente als rollstempelverzierte Argonnensigillata (Kat. 1) identifiziert wurden (Abb. 16)⁶³. Heute herrscht Konsens, dass diese Ware erst ab dem zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. in die Region gelangte. Unter den Stempelmustern gehören die einfachen Zeilen alternierender Schrägstrichgruppen zu den frühen Belegen etwa der Zeit zwischen 320/330 und 360 n. Chr.⁶⁴. Ob auch der etwas weniger qualitätsvolle Becher mit Barbotinedekor (Kat. 2) aus den ostfranzösischen Töpfereien stammt, ist nicht eindeutig⁶⁵. Hinzu kommt das Fragment eines Tellers der Form Rigoir 1 mit grauschwarzem Überzug (Kat. 3), der zumindest formal eng mit der südwestlichen grauen Sigillata des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. in Verbindung steht⁶⁶. Eindeutig in spätrömische Zeit datiert aber auch die grosse Schüssel mit profilierter Wand aus brauner oberrheinischer Nigra (Kat. 5), deren Belege ab 300 n. Chr. in der Region sprunghaft ansteigen und die gemäss den Untersuchungen von Helmut Bernhard nach 350 n. Chr. nicht mehr produziert wurde⁶⁷. Sie wird begleitet von zwei spätrömischen Nigratellern ebenfalls oberrheinischer Provenienz (Kat. 6–7).

Klassische Beispiele von Keramikgefässen, die im Laufe des 3. Jahrhunderts n. Chr. in der Region in Mode gekommen sind und dies bis ins mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts n. Chr. blieben, sind neben der Schüssel Kat. 4 mit kurzem Kragenrand⁶⁸ etwa die scheibengedrehten Töpfe mit umgelegtem, verdicktem und in der Regel leicht gekehltem Wulstrand (Kat. 10–18)⁶⁹. Sie stellen die regionale Vorstufe zu den Töpfen mit Deckelfalzrändern Kat. 19–24 dar, die weitaus häufiger sind als die importierten Mayener Varianten. Erst ab dem mittleren 4. Jahrhundert n. Chr. sind dann die eigentlichen Deckelfalzränder belegt (Kat. 23–24), nun auch in der «rauwandigen Drehscheibenware», die für die folgenden 250 Jahre neben der feintonigen «Nigra» das Spektrum der Keramikwaren bestimmt⁷⁰. Der gekahlte Horizontalrand Kat. 21 ist eine Variante dieser häufigen Form⁷¹. Weiter entwickelte, dünner ausgeformte Ränder wie Kat. 19–20 können durchaus auch jünger sein und in die zweite Hälfte des 4. oder gar ins 5. Jahrhundert n. Chr. gehören⁷². Auch Töpfe mit weit

ausgelegtem, teils gerilltem Rand wie Kat. 8⁷³ oder mit kräftigem ausgelegtem Rand wie Kat. 9⁷⁴ sind im 4. Jahrhundert n. Chr. belegt. Ab etwa 300 n. Chr. kommt der horizontale Wellenkammstrich, der seine Vorbilder in der karbonatitgemagerten Ware aus dem Kaiserstuhlgebiet hat, auch auf Drehscheibenwaren vor⁷⁵.

Schüsseln mit profiliertem Rand (Kat. 25–26) oder mit einbiegendem verdicktem Rand (Kat. 27) sind in der vorliegenden massiven Ausprägung geläufige Formen des späteren 3. Jahrhunderts n. Chr. Wie gross ihre Verbreitung infolgedessen im früheren 4. Jahrhundert n. Chr. noch war, ist derzeit schwer abzuschätzen⁷⁶. Mit Sicherheit kann man dies jedoch für die kugeligen Schüsseln mit Wandleiste (Kat. 28)⁷⁷ und insbesondere für solche mit kurzem, hängendem Kragenrand (Kat. 29) feststellen, deren Häufigkeit im 4. Jahrhundert n. Chr. deutlich zunimmt und die sogar darüber hinaus in Umlauf geblieben sein könnten⁷⁸. Bis um 400 n. Chr. sind auch die orangetonigen Reibschalen mit kantigem, den Innenwulst überragendem Kragenrand (Kat. 30) gut belegt⁷⁹. Zum spätantiken Ensemble aus der Stadtkirche Liestal passen letztlich auch die drei Fragmente relativ feinwandiger Laveztöpfe (Kat. 31–33). Obwohl rein formal kaum näher einordbar, ist grundsätzlich festzustellen, dass Lavezgefässe – zuvor nur selten belegt – in Fundkomplexen des 4. Jahrhunderts n. Chr. «in grosser Regelmässigkeit» auftreten⁸⁰. Die in den Altgrabungen erfassten spätrömischen Funde stellen ein für spätantike Plätze vergleichsweise umfangreiches Ensemble dar. Sie stehen wohl in Zusammenhang mit dem aufgrund des Stadtgrundrisses postulierten *castrum*. Denk-



Abb. 16. Liestal BL. Wandscherben einer rollstempelverzierten Schüssel aus Argonnensigillata. M 1:1. Foto Verfasser.

bar wäre, dass die recht zahlreiche Keramik im Rahmen eines einzelnen Ereignisses um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. in den Boden gelangte. Spätromische Handelsware wie Argonnensigillata und südwestliche «Dérivées des sigillées paléochrétiennes» verweisen dabei auf die Präsenz einer kaufkräftigen Kundschaft, die am ehesten im Militär zu suchen ist. Was derzeit gerade in diesem Zusammenhang noch fehlt, sind indes Hohlgläser, Kleinfunde aus Metall und vor allem Münzen. Aus der Kirche und ihrem Umfeld liegt bisher ein einziger spätromischer Antoninian vor, eine Prägung (Imitation) des Tetricus I. (271–274 n. Chr.?) aus Köln oder Trier, entdeckt beim Einbau einer neuen Bestuhlung 1875⁸¹. Vermutlich ist das einseitig auf Keramik – mehrheitlich grossformatige Randstücke – begrenztes Fundspektrum mit der recht groben Vorgehensweise der mit dem Aushub 1942 beauftragten Bauarbeiter zu erklären: Von den 13 damals entdeckten Münzen stammen nur vier aus diesen Sondiergräben, die anderen wurden im oberflächlichen Schutt aufgelesen. Zwei sind mittelalterlich, ein um 1274 geprägter Solothurner und um 1320 geprägter Zofinger Pfennig, alle anderen neuzeitlich oder modern. Im Vergleich zur Grösse und Bedeutung der Kirche ist diese Menge an Münzfunden äusserst bescheiden⁸².

Liestal, das antike Frincina?

Aufgrund des archäologischen Befundes wäre eigentlich ein vorgermanischer, gallorömischer Name für den Etappenort im Hinterland von *Augusta Raurica* und *Basilica* zu erwarten. Dieser Name war mit Sicherheit nicht – wie oft zu lesen – *Montiacum*/Munzach⁸³. Das ist vielmehr die Bezeichnung

des in frühmittelalterlichen Quellen gut belegten römischen Gutshofs einen Kilometer nordwestlich der Stadt, der sich genauso wie das später wüst gewordene **Batiniacum*/Bettenach zwei Kilometer talaufwärts als eigenständige Siedlung bis ins hohe Mittelalter kontinuierlich weiterentwickelt hat (Abb. 6)⁸⁴. Die Suche nach einem möglichen spätantiken Vorgängernamen von Liestal führt vielmehr zum «Geographen von Ravenna», dem Verfasser einer *Cosmographia* antiker Tradition in fünf Teilen, ursprünglich wohl um 700 n. Chr. in griechischer Sprache verfasst, überliefert in einer lateinischen Übersetzung des 9. Jahrhunderts n. Chr.⁸⁵ Der namentlich unbekannte Autor hat dabei vergleichbar der Darstellung auf der *Tabula Peutingeriana*, aber detaillierter als diese oder das ähnliche *Itinerarium Antonini*, für Reisende eigentliche Ketten von Etappenorten zusammengestellt. Nicht alle Namen lassen sich heute noch identifizieren. Einige, die selbst der Autor nur vom Hörensagen kannte, sind durch Verlesungen und Verschreibungen im Laufe der Zeit stark verderbt. Andere erschliessen sich nur noch aus dem Kontext.

Die Angaben des Ravennaten beruhen offenbar zur Hauptsache auf römischen Itineraren – schriftlichen Verzeichnissen, die Verkehrsrouten, also Strassen und Flüssen, folgend Namen von Ortschaften (*civitates*) aufreichten. So zählt er eine Folge aus der weiteren Nachbarschaft – *Ligonas* (Langres), *Bizantia* (Besançon), *Nantes* (Nantua?) und *Mandroda* (Mandeure) – auf, beschreibt also westliche Routen durch die Burgunder Pforte, ursprünglich vielleicht mit den beiden Ausgangspunkten Langres im Norden und Nantua im Süden. Eine zweite Serie nennt nacheinander *Gormetia* (Worms), *Altripe* (Altrip), *Sphira* (Speyer), *Porza* (Pfortz gegenüber Karlsruhe), *Argentaria que modo Stratisburgo dicitur* (das bereits erwähnte Strassburg), *Brezecha* (Breisach), *Bazela*

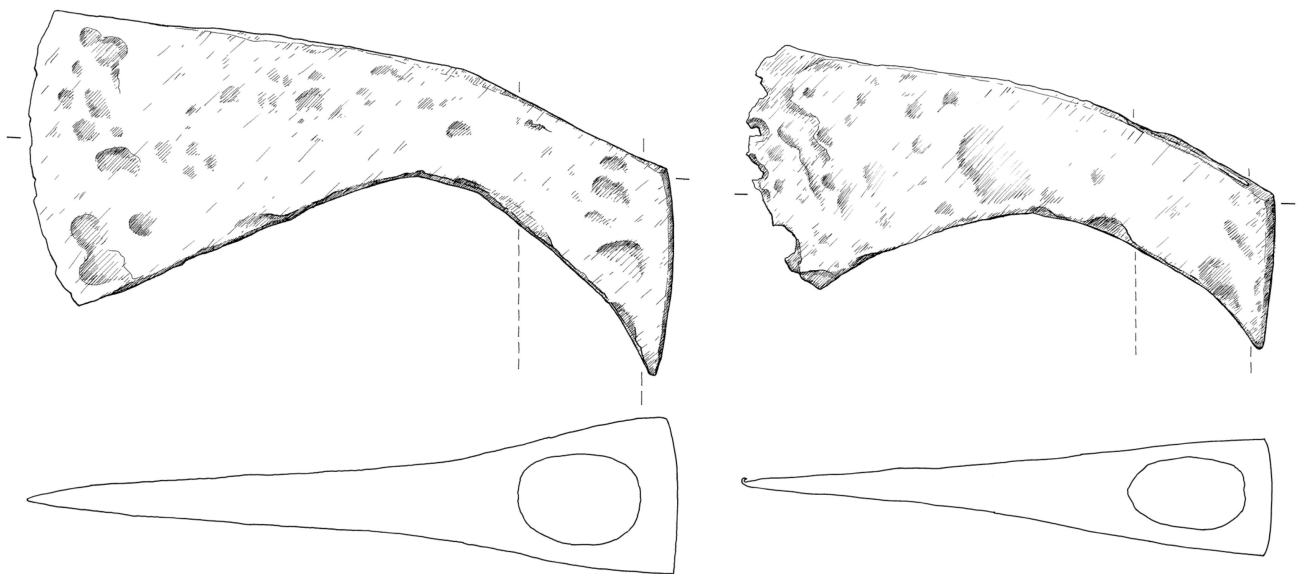


Abb. 17. Eiserne Klingen von Wurfbeilen, so genannte Franziskan, die für Waffengräber fränkischer Prägung der älteren Merowingerzeit charakteristisch sind. Das Exemplar links stammt aus einem unbeobachtet zerstörten Waffengrab, das 1954 im Radacker vor den Toren Liestals entdeckt wurde. Die Klinge rechts, ein Altfund, stammt aus einem nicht genauer bekannten Kontext im Umfeld von Lausen, Bettenach. M 1:2. Zeichnung Claudia Spiess, Archäologie Baselland.

(Basel), *Augusta* (Augst/Kaiseraugst), *Caistena* (Kaisten/Laufenburg?), *Cassangita* (?), *Wrzacha* (Zurzach), *Constantia* (Konstanz), *Rugium* (zu *Regium Boduno*?), *Bodungo* (Bodman), *Arbore felix* (Arbon), *Bracantia* (Bregenz), gibt also eine mehr oder weniger schlüssige linksrheinische Route vom nördlichen Oberrhein an den Bodensee wieder.

Es folgt eine dritte Auflistung von Orten, die grösstenteils weder zu entschlüsseln sind, noch in eine vernünftige geografische Reihenfolge passen. Die wahrscheinlichsten Identifikationen der Orte in der Reihenfolge der Aufzählung sind: *Alaia* bei *Stratiburgo* (Ehl bei Behnfeld an der Ill), *Chorust* (Kork bei Strassburg?), *Ziaberna* (Zabern), *Frincina* (?), *Aon* (?), *Laguirion* (Lägern?), *Brara* (?), *Albisi* (Albis?), *Ziurichi* (Zürich), *Duebon* (Tuggen?), *Crino* (?), *Stafulon* (?), *Cariolon* (Chur), *Theudoricopolis* (Teriolis/Zirl bei Innsbruck?), *Vermegaton* (?)⁸⁶. Möglicherweise ging es dabei um Nebenrouten, die in einem Bogen um Strassburg unter Auslassung wichtiger, bereits in der zweiten Serie genannter Orte über Zürich nach Chur und dann vielleicht in Richtung Zirl geführt haben. Nach Zabern springt die Reihe über zwei unverständliche Orte – *Frincina* und *Aon* – offenbar ins schweizerische Mittelland: *Laguirion* könnte die Lägern am Unterlauf der Limmat bei Baden bezeichnen – zwar keine Ortschaft, aber immerhin ein markanter Höhenzug, den man sich gut auf einer Landkarte vermerkt vorstellen könnte und der vielleicht durch einen späteren Kopisten aus einer Marginalie in die Liste geriet. *Albisi* meint mit entsprechender Argumentation vielleicht den Albis, einen markanten Höhenzug südwestlich von Zürich, und mit *Ziurichi* ist dann zweifelsohne Zürich selbst gemeint.

Richten wir unser Augenmerk auf *Frincina*, zwischen Strassburg und dem Schweizer Mittelland gelegen: Wenn man davon ausgeht, dass der Weg vom Strassburger Raum über Breisach, Basel und Augst mit der wichtigeren zweiten Sequenz schon genügend umschrieben war und keine wesentliche Variante bot, wäre *Frincina* im weiteren Verlauf irgendwo nach Augst und vor der Lägern beziehungsweise Zürich zu lokalisieren. In der Tat bietet der Jura mit seinen Pässen gleich einige wesentlich direktere Verbindungen ins Mittelland im Vergleich zur Hochrheinroute. So wurde denn auch schon versucht, *Frincina* mit dem gleich anlautenden Frick (1064 *in pago Frichgove ... Fricho*, 1114 *Fricca*) an der Bözbergstrasse zu identifizieren, was sprachlich jedoch nicht aufgeht. Frick hat seinen Namen von den Eisenerzlagerstätten der Umgebung, lateinisch **ferrarcia*/**ferricia*⁸⁷.

Ebenso wichtig wie der Bözberg war in Antike und Frühmittelalter aber – wie erwähnt – der Obere Hauenstein, die direkteste Verbindung vom Hochrhein bei Basel ins westliche Schweizer Mittelland. Die Route zweigt bei *Augusta* (Augst/Kaiseraugst) vom Rheintal ab, erreicht bei Liestal die Frenke und folgt dieser fast bis zur Passhöhe auf 730 m ü. M. Die Frenke taucht 1145 erstmals in einer Schriftquelle auf: *in fluvium ... frenchina* (1305 *frenkina*, 1363 *Frenckinen*, 1535 *frenckenen*)⁸⁸. Das *Frincina* des Geographen von Ravenna liess sich also problemlos mit der *frenchina* des 12. Jahrhunderts identifizieren. Allerdings zitiert er ansonsten keine Flüsse, er nennt vielmehr Etappenorte. Und an dieser Stelle kommt Liestal ins Spiel: Die Frenke mündet bei Liestal in

die Ergolz. Der Name lebt jedoch auch in Frenkendorf (1249 *Frenchendorf*)⁸⁹ weiter, das vier Kilometer talabwärts und keineswegs an der Frenke, sondern an der Ergolz liegt – und nahe bei Liestal. *Frincina* dürfte deshalb die alte Bezeichnung des wohl in merowingischer Zeit umbenannten römischen Kastellortes unter dem heutigen Liestal gewesen sein und der Name von Frenkendorf sich auf diese Nachbarschaft bezogen haben! Orte, die nach Gewässern benannt werden, gibt es quer durch alle Zeiten. Aber auch antike Strassenstationen, die nach Flussnamen benannt wurden (oder umgekehrt), sind durchaus belegt. In der Region sei auf das Beispiel von Largitzen (Dép. Haut-Rhin) verwiesen, das im *Itinerarium Antonini* genannte *Larga*, das noch heute im Namen des zugehörigen Flüsschens *Largue* weiterlebt⁹⁰. Im Lichte der neuen Erkenntnisse wird man für *Frincina* demnach einen gallo-römischen oder – in Analogie zu anderen Gewässernamen der Region – sogar einen vorrömischen Ursprung des Namens zu suchen haben. Dabei muss die derzeit geltende Herleitung von einem germanischen **franka-* (mutig, rasch) nicht falsch sein, wurde das Adjektiv doch schon früh ins Lateinische und die romanischen Sprachen entlehnt⁹¹.



Abb. 18. Liestal BL. Der Abbruch einer Häuserzeile bot 1969 die Gelegenheit, die dominante Lage der Stadtkirche St. Martin von Südosten fotografisch zu dokumentieren. Der quadratische Innenhof entspricht noch heute weitgehend den Dimensionen eines spätrömischen *castrums* des Typs Irgenhausen/Schaan/Weesen. Spätrömische Befunde waren damals aufgrund der Unterkellerung der Häuser und der intensiven Nutzung des Hofes als Bestattungsort (bis 1576) leider nicht erhalten. Foto Archiv Archäologie Baselland.

Namenswechsel in Umbruchszeiten

Dass verkehrsgeografisch oder strategisch wichtige Orte, die kontinuierlich besiedelt blieben, ihren Namen ändern, kommt nur in seltenen Fällen vor. Bereits erwähnt wurde das Beispiel des antiken *Argentorate*, das nach schweren Zerstörungen im 4. Jahrhundert n. Chr. in der Merowingerzeit einen signifikanten, archäologisch auch im Umland gut fassbaren Aufschwung erlebte und damals in Strassburg umbenannt wurde, wobei der antike Name parallel dazu noch lange in Gebrauch blieb⁹². Ein politisch-wirtschaftlicher Umbruch, verbunden mit einem sprachlichen, dürfte für den Namenswechsel ausschlaggebend gewesen sein.

Der historisch-archäologische Kontext lässt für *Frincina*-Liestal ein ähnliches Umfeld vermuten: die Eingliederung der antik-romanisch geprägten Region in ein neues Machtgefüge, verbunden mit einem damals einsetzenden Sprachwechsel, und zwar bevor sich die gesellschaftlichen Verhältnisse im Laufe des 7. Jahrhunderts n. Chr. im Rahmen einer eigentlichen *pax merovingia* wieder stabilisierten und sich die Siedlungsdichte wieder der römischen Blütezeit näherte⁹³. Zeitlich ist dieser Prozess wie in Strassburg ab dem mittleren 6. Jahrhundert n. Chr. zu verorten, als die Region in den Machtbereich der fränkischen Merowinger integriert wurde. Archäologisch sind diese neuen, fränkischen Einflüsse namentlich um Basel mittlerweile gut fassbar⁹⁴. Auch im Vorfeld von Liestal, an der Strasse nach Frenkendorf, gibt es – wie erwähnt – Hinweise auf ein Gräberfeld aus dieser fränkisch geprägten Frühzeit. Hier und im Umfeld von Lausen-Bettenach wurden Wurfaxt-Klingen gefunden, die gemäss dem Zeugnis Isidors von Sevilla (Etym. 18, VI.9) kennzeichnend waren für die Bewaffnung von Kriegerern des fränkischen Heeres und deshalb schon von den Zeitgenossen als *franciscae* bezeichnet wurden (Abb. 17). Die Lage der Stadtkirche mit ihren frühmittelalterlichen Wurzeln, die demonstrativ inmitten des im Grundriss noch gut ablesbaren spätantiken *castrums* sitzt und dem fränkischen «National-

heiligen» Martin von Tours geweiht ist, erscheint geradezu als Manifest dieser neuen fränkischen Elite (Abb. 18)⁹⁵.

Der frühmittelalterliche Herrschaftskomplex, der sich um Liestal und seine Nachbarsiedlungen rekonstruieren lässt und der neben bereits seit der Antike bestehenden Orten (Munzach, Bettenach) auch Neugründungen mit frankoburgundischen *-dorf*-Namen umfasst, könnte in der damaligen Zeit entstanden sein⁹⁶. Dieselbe Nachbarschaft zu im Umfeld ansonsten wenig geläufigen *-dorf*-Namen findet sich – wie erwähnt – auch um Balsthal auf der anderen Seite des Juraübergangs (Abb. 2). Es ist verlockend, den im frühmittelalterlichen Umfeld fremden Ortsnamenstyp und die Überlieferung zum nordrhein-westfälischen *Heristelli* miteinander zu verbinden und den neuen Namen als direkte Folge eines herrschaftlichen Aktes zu sehen – eine Hypothese, die beim heutigen Quellenstand eine solche bleiben muss, aber vielleicht insofern eine Unterstützung erfährt, als diese frühmittelalterlichen *-stal*-Orte offenbar nicht – wie sonst üblich in der Zeit – mit einem Personennamen verbunden sind, sondern unpersönlicher, offizieller wirken, ganz ähnlich wie im Falle von *Argentorate*/Strassburg.

In quellenarmer Zeit ist es ausserordentlich wichtig, möglichst alle zur Verfügung stehenden Informationen auszuschöpfen, um grössere Zusammenhänge erkennen zu können. Auch Ortsnamen entstehen und ändern sich nicht einfach so, sondern sind in eine sich wandelnde Kulturlandschaft eingebettet. Diese Prozesse werden nur verständlich, wenn es uns gelingt, aus lokalen Daten und Analogien zu anderen Regionen ein möglichst umfassendes Gesamtbild zu entwickeln. Noch weist dieses Bild zur frühen Geschichte Liestals erhebliche Lücken auf. Es bleibt zu hoffen, dass zukünftige Bodenfunde und neue namenkundliche Studien dem Bild dereinst detailliertere Konturen verschaffen.

Dr. Reto Marti
Archäologie und Museum Baselland
Amtshausgasse 7
4410 Liestal

Anmerkungen

- Boesch 1976; Marti 1968; Marti 2000, Bd. A, bes. 308–361; Haubrichs 2013. – Vgl. jüngst Hofmann 2017.
- Ramseier 2017. – Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Hinweise danke ich Thomas Franz Schneider, Institut für Germanistik der Universität Bern.
- Zusammenfassend: Ramseyer 2017, Bd. 2 Lemmata, 285.
- Freundlicher Hinweis von Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken.
- Wiggenhauser 2006, 110f.
- Ramseier 2017, Bd. 2 Lemmata, 285 (nach Gessler 1941, 52; so z.B. auch Kully 2003, 178; Kristol 2005, 535; Niemeyer 2012, 366).
- Zur Bedeutung der Hauenstein-Route, die schon für die Standortwahl der *Colonia Augusta Raurica* bestimmend war, vgl. Berger 1968. – Einen aktuellen Überblick zur spätantiken Verkehrsgeografie und den zugehörigen Befestigungen bietet Schwarz 2019, mit Abb. 1.
- Zum Herrschaftskomplex Liestal/Munzach/Frenkendorf/Füllinsdorf, der vermutlich auch das talaufwärts anschliessende Bettenach bei Lausen umfasste, vgl. Wittmer-Butsch 1995; Marti/Meyer/Obrecht 2013, 369–379, bes. 371. – Zur archäologisch grossflächig untersuchten Wüstung Bettenach, die vermutlich an einem künstlich angelegten Stauwehr für die Wasserversorgung von *Augusta Raurica* lag, zuletzt Marti 2018 (mit Literatur); Marti 2020. – Zum regionalen Zentralort Liestal: Rippmann 2009, 7–10.
- Zur Archäologie und Geschichte Liestals: Marti 1988; Marti 2000, Bd. A, 111–113; 180–183; Rippmann 2009; Ewald/Ott 2004, 105–119.
- Zur Gewichtung von Augst und Basel im Frühmittelalter vgl. zuletzt Marti 2019.
- Eine auf ahistorischer Betrachtungsweise basierende amtliche Schreibweise ist auch bei anderen eher ungewöhnlichen Ortsnamen zu beobachten, z. B. wurde aus *Langatun* (861 cop., hergeleitet aus einem vorgermanischen **Langadunum*) wie im Fall von Liestal ein *-tal*-Name, Langenthal (Kt. Bern): Ortsnamenbuch des Kantons Bern (alter Kantonsenteil) (Bern 2008) Bd. 1/3, Sp. 38–40.
- Zu den entsprechenden zahlreichen Belegen Marti 2000, Bd. A, 324–327 Abb. 158; Haubrichs 2013.
- Bruckner 1753, 965–967.
- Ramseier 2017, Bd. 2 Lemmata, 285; Bd. 5 Bezirk Liestal, 19.
- Vgl. Anm. 5.
- Im reichen Namenbestand des Kantons Basel-Landschaft finden sich gerade einmal drei Belege für «Liesche» als Flurbezeichnungen: ein «Lisch» bzw. «Leisch» an abgelegener Stelle in Häfelfingen bzw. Langen-

- bruck sowie ein «Liescheppfelin» (im Lieschgras stehender Apfelbaum?) in Maisprach: Ramseier 2017, Bd. 6 Bezirk Sissach, 753; Bd. 7 Bezirk Waldenburg, 375. – Zu den Belegen für «Liesche» oder «Lische» in Bezeichnungen von Fluren oder jüngeren Höfen vgl. die Belege im Ortsnamenbuch des Kantons Bern (wie Anm. 11), Bd. 1/3, Sp. 117–120. – Zu Siedlungsbezeichnungen vgl. ferner Förstemann 1916, Bd. 2, Sp. 89. Einzig der lothringische Weiler «Lieschbach» (12. Jahrhundert *Ligesbach*, Gem. Philippsbourg, Dép. Moselle) weist anstelle eines kurzen Vokals ein langes «ie» auf, wie dies bei Liestal der Fall wäre. Ein «Liesching» bei Berndorf (Niederösterreich) geht aufgrund des Ortsnamentyps wohl kaum auf dasselbe Bestimmungswort zurück.
- 17 Zum selben Schluss, allerdings ohne vertiefte Herleitung, kam aufgrund der ab dem 16. Jahrhundert mehrfach belegten Form «Liechtstal» auch Oettli 1945, 86.
- 18 Z. B. im verbreiteten Ortsnamen *Lugudunum* (z. B. für Lyon), mit Bezug auf eine zentrale Gottheit der Kelten, Lug(us), der etymologisch vom proto-indoeuropäischen **leu(k)* für «Licht» hergeleitet wird: Hily 2012; Delamarre 2012, 183; Delamarre 2008, s.v. «lugus»; Lacroix 2007, 155–169.
- 19 Förstemann 1916, Bd. 2, Sp. 51; 67; 71. Für die freundlichen Hinweise in diesem Zusammenhang danke ich Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken.
- 20 Förstemann 1916, Bd. 2, Sp. 51; 67; 71; 1563; zu Lichtensteig abweichend Kristol 2005, 533 (1228 *Liechtunsteige*, Herleitung aus dem Adjektiv «leicht»).
- 21 Das Ortsnamenbuch des Kantons Bern, Bd. 1/3, Sp. 101 f. nennt ein 1531 erstmals erwähntes *Liechtenn stal*/*liechtenstal*/*Liechtstall* bei Bolligen im Amtsbezirk Bern, das in seiner siedlungsgeschichtlichen Bedeutung zwar nicht mit Liestal vergleichbar ist, aber zeigt, dass die Namensform existiert (freundlicher Hinweis Thomas Franz Schneider, Bern). – Vgl. Förstemann 1916, Bd. 2, Sp. 874f.; Kluge 2012, 875; 881.
- 22 Freundlicher Hinweis Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken (E-Mail vom 22. August 2019).
- 23 REKLIP, Klimaatlas Oberrhein Mitte-Süd, online: <https://reklip.org/?SecNr=46000> (eingesehen 12.10.2020); vgl. Marti 2000, Bd. A, 15–17.
- 24 Zusammenfassend: Motschi 2005; für die Region vgl. Anm. 94.
- 25 Motschi 1998; zur Inschrift der höchstwahrscheinlich damit betrauten Heeresinheit vgl. Szidat 1983.
- 26 Motschi 2007, 138–142; 181–183 (Listen 9 und 10); Motschi 2020; vgl. Marti 2011, 145. – Gemäss Motschis Nachforschungen bestehen an der Herkunft der ungewöhnlichen, angeblich aus dem benachbarten Oensingen stammenden Altfunde des 6. Jahrhunderts, die einen stark westfränkischen Einschlag zeigen, erhebliche Zweifel: Motschi 2007, 182f.
- 27 Marti 2000, Bd. A, 339 f.; zur Einordnung und Verbreitung der -dorf-Namen und ihrer romanischen Pendants auf -court vgl. Sonderegger/Müller 2005, 72; 78; Müller 2007, 50f.; Urban 2003, 334.
- 28 Martin 1979; vgl. Kaiser 1993, 91–96.
- 29 Marti 2000, Bd. A, 339, Abb. 167.
- 30 Kully 2003, 178.
- 31 Hofmann 2017, 202–240, Karte 7.
- 32 Kristol 2005, 535; Niemeyer 2012, 366.
- 33 Sigrist 1968, 9.
- 34 Kully 2003, 173.
- 35 Kully 2000, 29–35; Kully 2003, 119–123; 173–179.
- 36 Schieffer 1977, 163–166; Kocher 1952, 9–11 (Abschrift des 11. Jahrhunderts, mit Faksimile Nr. 5).
- 37 Kully 2000, 31–33; Kully 2003, 177f.
- 38 Chambon 1999, 72–74; vgl. Müller 2007, 51f.; Kully 2003, 68.
- 39 Bourgeois 2013; Barz 2006; Meyer 2002. – Zu namenkundlichen Belegen: Schröder 1928.
- 40 Ramseier 2017, Bd. 2, 167f.; vgl. Kristol 2005, 372.
- 41 Ramseier 2017, Bd. 2, 321; Kristol 2005, 635; Marti/Marti-Grädel 2009.
- 42 Kully 2003, 119f. Der dort zitierte Beleg von 1226 (*in Balcetal una Hoba*) kann genauso gut den Ort bezeichnen.
- 43 Kully 2003, 174.
- 44 Sigrist 1968, 9–12; Kully 2000, 32 hält dagegen, dass die älteste Nennung *Palcivalle* keine genuine romanische Prägung sei, doch ist *balz*/*balise* auch im Althochdeutschen – etwa in St. Galler Quellen – belegt: Karg-Gasterstädt/Frings 1953, Bd. 1, Sp. 801; Schützzeichel 2004, Bd. 1, 261.
- 45 Herbillon 1951–1955.
- 46 Herbillon 1951–1955.
- 47 Haubrichs 2017, 279–281.
- 48 Herbillon 1951–1955, 419; Haubrichs 2006, 9.
- 49 Beaurepaire 1979, 66; vgl. Lepelley 1993, 108f.; Guinet 1967, 58f.
- 50 Beaurepaire 1979, 66. – Ein weiteres Dornestall liegt bei Lincoln.
- 51 So Dauzat/Rostaing 1989, 256 (mit Bezug auf das bereits erwähnte *castrum Duristalli*, s. oben zu Durtal). Anders Urban 2003, 129, der diesen Ort mit dem 718 erwähnten *Turestodolus* verbindet.
- 52 Haubrichs 2017, 283.
- 53 Marti 1988, 29–39; Marti 2000, Bd. A, 82, 111–113; 124; 329; Bd. B., 127. 167f. Taf. 105,1; 185,1.
- 54 Marti 2000, Bd. A, 288–292; 315–328; Motschi 2007, 139–142.
- 55 Marti 1988, bes. 44–58; Marti 2000, Bd. A, 180 f. – Zum Typus des quadratischen Kleinkastells vgl. Matter 2009, 43–49; Homberger 2008, 146–148. – Ein gut erhaltenes Beispiel vom *limes arabicus*, gemäss Bauinschrift zwischen 293 und 305 entstanden, ist das *castrum* von Qasr Baschir in Jordanien: Ritter-Burkert 2018.
- 56 Marti 2000, Bd. A, 180–183; Bd. B, 162–180; Tauber 2009; Marti 2009.
- 57 Zur Quellenlage in und um die Stadtkirche ausführlich Marti 2000, Bd. B, 163–166 Taf. 179–182.
- 58 Schmassmann 1943, 68f. (mit einem Beitrag von Pierre Bouffard zur römerzeitlichen Keramik). – Die archäologischen Untersuchungen waren im Rahmen der geplanten Innenrenovation der Kirche nicht vorgesehen. Sie wurden, nachdem «ältere Baustadien» zum Vorschein gekommen waren, gegen den Willen der Bauleitung durchgesetzt und von dieser «stark behindert». – Zu Schmassmann, der kein Archäologe war, vgl. Hauber/Stumm 2000.
- 59 Marti 2006; Marti 2018a; Matzke 2019.
- 60 Bögli/Ettlinger 1963.
- 61 Asal 2005, 94–98 (mit einem Kommentar zur Numismatik von Markus Peter).
- 62 Schucany/Mattmann 2019, 165–169; 176; Asal 2017, Bd. A, 155. – Zu den Grundzügen der spätantiken Chronologie am Oberrhein jüngst Bernhard 2020, 67–75.
- 63 Tauber 1981.
- 64 L. Bakker, in: Zagermann 2010, 216f. – Vgl. Flückiger 2021, 43–46 Taf. 2,25–30; Schucany/Mattmann 2019, 176; 180; Asal 2017, 167; 203; Allemann 2014, 199 Taf. 9,166; Zagermann 2010, 109f.; Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 217–220 Abb. 4,7; 5,4; Asal 2005, 79f.; Bögli/Ettlinger 1963, 19 Taf. 3,3–8.
- 65 Vgl. etwa Asal 2017, 167 Kat. 764.
- 66 Unter Experten ist umstritten, ob das Stück als «echte» «Derivée de sigillée paléochrétienne» zu bezeichnen ist (so Marc-André Haldimann) oder ob sie aus Töpfereien in Ostgallien oder sogar aus dem Genferseeraum (Stefanie Martin-Kilcher) stammt. Jedenfalls ist auch im jüngsten, umfassenden Kompendium zur Keramik aus *Augusta Raurica* (Schucany/Mattmann 2019) dieser Typ nicht weiter belegt: Schucany/Martin-Kilcher/Berger 1999, 148.
- 67 Flückiger 2021, 43–46 Taf. 2,34; Schucany/Mattmann 2019, 176 (S100); Asal 2017, 159; 204; Zagermann 2010, 116 (Breisach 39); Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 217–223 Abb. 4,9; 5,8; 6a,18; Bögli/Ettlinger 1963, 23 Taf. 4,17–19; vgl. Bernhard 1984/85, 90; Bernhard 2020, 68.
- 68 Schucany/Mattmann 2019, 167f.
- 69 Schucany/Mattmann 2019, 165; 169; 180 (T64, T41, T43); Asal 2017, 158–161; 167, Kat. 514; Zagermann 2010, 129f. (Breisach 70a); Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 217–220 Abb. 4,18,19; 5,12; Asal 2005, B93–B96; Schatzmann 2000, 182; 184f. Abb. 38,23; 44,70; 46,109,114–117; Marti 1996, 156–158 Abb. 6,44–46; 7,6; Bögli/Ettlinger 1963, 27–29 Taf. 7,14.23.24.26.
- 70 Schucany/Mattmann 2019, 179f. (T38); Asal 2017, 204; Allemann 2014, 195–197 Taf. 6,78.79; 8,115; 10,183; 14,266; Zagermann 2010, 134–136 (Breisach 77); Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 219f. Abb. 5,16; 14,266; Marti 2000, Bd. A, 218–222; Bögli/Ettlinger 1963, 29 Taf. 7,25.
- 71 Flückiger 2021, 66–69 Taf. 17,282; Schucany/Mattmann 2019, 427 (unter T43); Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 219f. Abb. 5,15.
- 72 Z. B. Marti 1996, 162f. Abb. 17,34; Marti 2000, Bd. B, Taf. 125,12 bzw. Marti 1996, 156f. Abb. 5,27; Marti 2000, Bd. B, Taf. 141,12.
- 73 Schucany/Mattmann 2019, 178; 180 (ca. T23/T60); Asal 2017, 167, Kat. 665,777; Allemann 2014, 203 Taf. 14,254; Zagermann 2010, 130f. (Breisach 72); Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 217–223 Abb. 4,20; 5,13.15; 6b,35.36; Asal 2005, B117/B266; Schatzmann 2000, 190 Abb. 53,225; Marti 2000, Bd. B, Taf. 36,6; 51,3.
- 74 Flückiger 2021, 66–69 Taf. 17,276; Schucany/Mattmann 2019, 72; 165; 178; 181 (T54); Asal 2017, 170f. 246f. Taf. 16,7823; 189,1137; Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 220–223, Abb. 6b,32; 7,23.
- 75 Asal 2017, 159; 161 Kat. 418.
- 76 Schucany/Mattmann 2019, 166–169 (S70) und (S73), ohne Belege des 4. Jahrhunderts n. Chr. anzuführen – vgl. Zagermann 2010, 120 (Brei-

- sach 49); Schatzmann 2000, 185 Abb. 45, 100, 101; Bögli/Ettlinger 1963, 24; 26 Taf. 5, 7, 13, 14, 16 bzw. Taf. 6, 9, 11.
- 77 Schucany/Mattmann 2019, 167; 180 (S90); Marti 2000, Bd. B, Taf. 36, 7.
- 78 Schucany/Mattmann 2019, 168; 177–180 (S51); Allemann 2014, 194; 202 Taf. 3, 33; 10, 172, 173; Zagermann 2010, 122 (Breisach 51); vgl. Marti 2000, Bd. A, 242; Bd. B, Taf. 123, 16; Bögli/Ettlinger 1963, 22f. Taf. 4, 9–15.
- 79 Schucany/Mattmann 2019, 180 (R11); Asal 2017, 159; 203 Kat. 668, 1020–1023; Allemann 2014, 203 Taf. 15, 281; Zagermann 2010, 123f. (Breisach 54b); Ammann/Fünfschilling/Waddington 2009, 217–219 Abb. 4, 22; Asal 2005, B124, B125; Marti 1996, 156f. Abb. 5, 33; 6.
- 80 Asal 2017, 167; Zagermann 2010, 157f.; Asal 2005, 92; Bögli/Ettlinger 1963, 32.
- 81 Inv. 40.332.1, freundliche Bestimmung Markus Peter, Augst.
- 82 Zum Fundreichtum von Münzen in Kirchen vgl. Zäch 2020, bes. 311; 314 (mit Lit.).
- 83 So noch Kristol 2005, 535; Ramseier 2017, Bd. 2 Lemmata, 285.
- 84 Zuletzt (mit weiterführender Literatur): Schmid 2016, 14–25; zu den frühmittelalterlichen Funden vgl. Marti 2000, Bd. A, 276–278; Bd. B, 168–180 Taf. 186–206.
- 85 Schnetz 1990; vgl. Dirlmeier/Sprigade 1980, 9f.; Dillemann 1997, 170–173.
- 86 Dazu und zum Folgenden bereits Marti 2000, Bd. A, 288–292; vgl. seither Rasch 2005, bes. 217.
- 87 Marti 2000, Bd. A, 291; Zehnder 1991, 159–162. – Die heute überholte Verbindung von *Frincina* mit Frick basierte auf Überlegungen von Schneider 1977, 190–197.
- 88 Ramseier 2017, Bd. 2 Lemmata, 162; Bd. 5 Bezirk Liestal 228–230.
- 89 Ramseier 2017, Bd. 2 Lemmata, 162; Ramseier 2017, Bd. 5 Bezirk Liestal, 17; 230. – Vgl. den Hinweis bei Zehnder 1991, 162 (zu Frick), wonach das antike *Frincina* sich sprachlich als *Frencina/Frenkina* hätte erhalten müssen.
- 90 Marti 2000, Bd. A, 289–292; Urban 2003.
- 91 Ramseier 2017, Bd. 2 Lemmata, 162, mit Anm. 2 (Frenke).
- 92 Kuhnle/Baudoux/Waton 2011.
- 93 Die bemerkenswerte Siedlungsdynamik der jüngeren Merowingerzeit, verbunden mit der anschliessenden Kontinuität, hat zur Folge, dass praktisch alle heutigen Ortsnamen im Altsiedelland der Nordwestschweiz auf diese Zeit zurückgehen. Zu den Veränderungsprozessen, die – nicht nur in der Region – zu einer umfassenden Wiedererschliessung des offenen Landes führten, vgl. Marti 2009a.
- 94 Martin 1976, 146–155; 181–193; Marti 2000, Bd. A, 327–339; Marti 2004; Marti 2014; zu den jüngsten Gräberfunden 2019/2020 vorerst von Wartburg 2019. – Vgl. im grösseren geografischen Rahmen Windler 1994, 160–163; Favrod/Steiner 2005, 41f.; Steiner/Motschi 2005, 322–325.
- 95 Zur freistehenden Lage einer «jüngeren (fränkischen) Schicht» von Kastellkirchen vgl. Sennhauser 1990, 166. – Zum frühmittelalterlichen Martinskult und seinen Kirchen: Ewig 1962; Heinzelmann 2001; vgl. Marti 2000, Bd. A, 181.
- 96 Vgl. Anm. 27.

Bibliografie

- Allemann, M. (2014) Die spätantiken Ziegelbrennöfen in der Flur Liebrüti (Kaiseraugst AG) und ihr Bezug zur Legio I Martia. JbAK 35, 157–240.
- Ammann, S./Fünfschilling, S./Waddington, S. et al. (2009) Ensembles céramiques de l'Antiquité tardive de la fouille DH Implenla à Kaiseraugst – rapport préliminaire. In: SFECAG (Hrsg.) Actes du congrès de Colmar, 215–230. Marseille.
- Asal, M. (2005) Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein: die Grabung Rheinfelden-Augarten West 2001. Veröffentlichungen GPV 19. Brugg.
- Asal, M. (2017) Basilia, das spätantike Basel: Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte: die Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Materialhefte zur Archäologie in Basel 24 (2 Bde.). Basel.
- Barz, D. (2006) Zur baulichen Entwicklung der «Adelsburg» im 10. und 11. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa. In: Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.) Neue Forschungen zum frühen Burgenbau. Forschungen zu Burgen und Schlössern 9, 67–84. München/Berlin.
- Beaurepaire, F. de (1979) Les noms des communes et anciennes paroisses de la Seine-Maritime. Paris.
- Berger, L. (1968) Die Gründung der Colonia Raurica und die Bedeutung der Mittelland-Hauenstein-Strasse. In: Stiftung Pro Augusta Raurica (Hrsg.) Provincialia. Festschrift Rudolf Laur-Belart, 15–24. Basel/Stuttgart.
- Bernhard, H. (1984/85) Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrbuch 40/41, 34–120.
- Bernhard, H. (2020) Die Situation im linksrheinischen Gebiet. In: R. Prien/Ch. Witschel (Hrsg.) Lopodunum VII. Ladenburg und der Lobdengau zwischen «Limesfall» und den Karolingern. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 17, 67–106. Wiesbaden.
- Bögli, H./Ettlinger, E. (1963) Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 5–78.
- Boesch, B. (1976) Das Frühmittelalter im Ortsnamenbild der Basler Region. Onoma 20, 164–193.
- Bruckner, D. (1753) Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 9. Stück: Liestal. Basel.
- Bourgeois, L. (2013) Castrum et habitat des élites (France et ses abords, vers 800 – vers 1000). In: D. Iogna-Prat/M. Lauwers/F. Mazel et al. (Hrsg.), Cluny, les moines et la société au premier âge féodal (colloque Cluny 2010), 471–494. Rennes.
- Chambon, J.-P. (1999) L'agencement spatial et fonctionnel des vicairies carolingiennes dans le Midi de la Gaule: une approche linguistique. Revue de linguistique romane 63, 55–174.
- Dauzat, A./Rostaing, Ch. (1989) Dictionnaire étymologique des noms de lieu en France. Paris.
- Delamarre, X. (2008) Dictionnaire de la langue gauloise. Paris.
- Delamarre, X. (2012) Noms de lieux celtiques de l'Europe ancienne (-500 / +500). Arles.
- Dillemann, L. (1997) La cosmographie du Ravenne. Collection Latomus 235. Bruxelles.
- Dirlmeier, C./Sprigade, K. (1980) Vom Geographen von Ravenna bis Hermann von Reichenau. Quellen zur Geschichte der Alamannen 4, Heidelberg Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamanische Altertumskunde, Schriften 6. Sigmaringen.
- Ewald, J./Ott, L. (2004) Liestal – eine neue Heimatkunde. Liestal.
- Ewig, E. (1962) Der Martinskult im Frühmittelalter. Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 14, 11–30.
- Favrod, J./Steiner, H. (2005) Historisch-ereignisgeschichtlicher Rahmen. In: R. Windler/R. Marti/U. Niffeler et al. (Hrsg.) Frühmittelalter. SPM 6, 63–81. Basel.
- Flückiger, A. (2021) Kaiseraugst zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Eine siedlungsarchäologische Studie. Forschungen in Augst 55. Basel.
- Förstemann, E. W. (1916) Altd deutsches Namenbuch, zweiter Band. Orts- und sonstige geographische Namen. Bonn.
- Gessler, W. (1941) Baselbieter Orts- und Flurnamen. Baselbieter Heimatblätter 6, 49–54. 57–72.
- Guinet, L. (1967) Contribution à l'étude des établissements saxons en Normandie. Caen.
- Hauber, L./Stumm, F. (2000) Hansjörg Schmassmann-Erb, 1919–2000. Bulletin für angewandte Geologie 5, 245f.
- Haubrichs, W. (2006) Verortung in Namen: Deskriptive Namengebung, Königsgut und das Interessenspektrum des agrarischen Menschen des frühen Mittelalters. In: B. Kasten (Hrsg.) Tätigkeitsfelder und Erfah-

- runghorizonte des ländlichen Menschen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft (bis ca. 1000) (Festschrift Dieter Hägermann). Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 184, 3–36. Stuttgart.
- Haubrichs, W. (2013) Vorgermanische Toponymie am Oberrhein und im Basler Raum. In: A. Greule/R. M. Kully/W. Müller/Th. Zotz (Hrsg.) Die Regio Basiliensis von der Antike zum Mittelalter – Land am Rheinknie im Spiegel der Namen. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B 195, 143–147. Stuttgart.
- Haubrichs, W. (2017) Langobardisch-fränkische Ortsnamen in Oberitalien: Zu den toponymischen Typen Stuttgart, Gamundio und Herstatt/Wardstal. Namenkundliche Informationen 109/110, 269–290.
- Heinzelmann, M. (2001) s.v. «Martin von Tours». In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 19, 365–369. Berlin/New York.
- Herbillon, J. (1951–1955) Herstal, toponyme germanique, et hareng. Bulletin de la Société Royale Le Vieux-Liège 4, 419–421.
- Hily, G. (2012) Le dieu celtique Lugus. Rennes.
- Hofmann, Ph. (2017) Vo Adlike bis Zenzach: Wüstungsnamen im Bezirk Sissach. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 102. Liestal.
- Homburger, V. (2008) Ein neu entdecktes spätrömisches Kastell bei Weesen SG. JbAS 91, 2008, 141–149.
- Kaiser, R. (1993) Das römische Erbe und das Merowingerreich. Enzyklopädie deutscher Geschichte 26. München.
- Karg-Gasterstädt, E./Frings, Th. (1953) Althochdeutsches Wörterbuch. Berlin.
- Kluge, F. (2012) Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/Boston.
- Kocher, A. (1952) Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (762–1245). Solothurn.
- Kristol, A. (Hrsg., 2005) Dictionnaire toponymique des communes suisses – Lexikon der schweizerischen Gemeindegemeinden – Dizionario toponomastico dei comuni svizzeri. Neuchâtel/Frauenfeld/Lausanne.
- Kuhnle, G./Baudoux, J./Watson, M.-D. (2011) La mutation et le rôle du camp légionnaire de Strasbourg dans l'antiquité tardive. In: M. Kasprzyk/G. Kuhnle (Hrsg.) L'antiquité tardive dans l'Est de la Gaule 1. Revue archéologique de l'Est, supplément 30, 83–108. Dijon.
- Kully, R. M. (2000) Zeitenwende. In: U. Sieber (Hrsg.) Ortsnamenforschung in Südwestdeutschland: Eine Bilanz. Festkolloquium anlässlich des 65. Geburtstages von Dr. Lutz Reichardt am 10. Dezember 1999. Reden und Aufsätze 63, 24–56. Stuttgart.
- Kully, R. M. (2003) Solothurnische Ortsnamen. Die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden. Solothurnisches Namenbuch 1. Solothurn.
- Lacroix, J. (2007) Les noms d'origine gauloise. Bd. 3, La Gaule des dieux. Paris.
- Lepelletier, R. (1993) Dictionnaire étymologique des noms de communes de Normandie. Caen.
- Marti, R. (1988) Zwei frühmittelalterliche Gräber und ihre Bedeutung für die Frühgeschichte Liestals. In: R. Marti/J. Tauber, Beiträge zur Archäologie der Merowinger- und Karolingerzeit. Archäologie und Museum 11, 29–59. Liestal.
- Marti, R. (1996) Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem *Castrum Rauracense* (Grabung Kaiseraugst-Jakoblihaus, 1994.02). JbAK 17, 149–195.
- Marti, R. (2000) Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41 (2 Bde). Liestal.
- Marti, R. (2004) «Luteo operi, sine quo tamen non transigaretur» – Frühmittelalterliche Keramik im Spiegel gesellschaftlicher und kulturräumlicher Veränderungen in der Nordwestschweiz. In: G. Graenert/R. Marti/A. Motschi et al. (Hrsg.), Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters (Festschrift Max Martin). Archäologie und Museum 48, 191–215. Liestal.
- Marti, R. (2006) Fundbericht «Liestal BL, Stadtkirche». JbAS 89, 277 Abb. 43.
- Marti, R. (2009) Liestal, Stabhofgasse: eine neue Spur aus vorstädtischer Zeit. Archäologie Baselland, Jahresbericht 2009, 58f.
- Marti, R. (2009a) Between *ager* and *silva* – Phases of the colonization and the use of land in Northern Switzerland from the 2nd/3rd to the 8th/9th century. In: J. Klápště/P. Sommer (Hrsg.) Medieval rural settlement in marginal landscapes. Ruralia 7, 291–307. Turnhout.
- Marti, R. (2011) Der Oberaargau am Beginn der Geschichte: das frühe Mittelalter (5.–9. Jahrhundert). In: C. Hodel/A. von Burg/A. Bachmann et al. (Hrsg.) Archäologie des Oberaargaus Ur- und Frühgeschichte 13 000 v.Chr. bis 700 n.Chr. Jahrbuch des Oberaargaus, Sonderband 6, 143–160. Langenthal.
- Marti, R. (2014) Reinach, Brunnengasse: Immigration im frühen Mittelalter. Archäologie Baselland, Jahresbericht 2014, 36–41.
- Marti, R. (2018) Ein Kachelofen des 10. Jahrhunderts aus Lausen-Bettenach (Kt. Basel-Landschaft/CH). Archäologisches Korrespondenzblatt 48, 93–111.
- Marti, R. (2018a) 34/Eine Handvoll, abgezählt – ein kleiner Münzschatz des 10. Jahrhunderts aus der Liestaler Stadtkirche. In: R. Marti/A. Fischer, 50 Jahre – 50 Funde. Archäologie im Kanton Baselland, 94–95. Basel.
- Marti, R. (2019) Ein Leben im Aufbruch – die Menschen der Region Basel im 10. und 11. Jahrhundert. In: M. Fehlmann/M. Matzke/S. Söll-Tauchert (Hrsg.) Gold und Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II (Ausstellungskatalog Basel), 28–35. München.
- Marti, R. (2020) Wasser im Überfluss – ein römischer Stausee im Ergolzthal? as. 43, 3, 16–23.
- Marti, R./Marti-Grädel, E. (2009) Vorzeit und Mittelalter. In: H. Liebendörfer/H. Meier (Hrsg.) Muttenz zu Beginn des neuen Jahrtausends, 238–240. Liestal.
- Marti, R./Meyer, W./Obrecht, J. (2013) Der Altenberg bei Füllinsdorf: eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts. Schriften der Archäologie Baselland 50. Basel.
- Martin, M. (1968) Das Fortleben der spätrömisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen. In: Stiftung Pro Augusta Raurica (Hrsg.) Provincialia. Festschrift Rudolf Laur-Belart, 133–150. Basel/Stuttgart.
- Martin, M. (1976) Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1. Mainz.
- Martin, M. (1979) Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: W. Drack (Hrsg.) Das Frühmittelalter. UFAS 6, 97–132. Basel.
- Matter, G. (2009) Die spätantike Befestigung von Kloten (Grabung Pfarreizentrum 1989/1990). Zürcher Archäologie 28. Zürich.
- Matzke, M. (2019) Münzschatz von St. Martin in Liestal. In: Gold & Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II. Ausstellungskatalog Basel, 80–81. München.
- Meyer, W. (2002) Burgenbau, Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Jura in der Zeit um 1000. In: J.-C. Rebetez (Hrsg.) La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Evêché de Bâle, 71–100. Porrentruy.
- Motschi, A. (1998) Der spätrömische *burgus* von Balsthal-St. Wolfgang und die Inschrift der Tugrecani seniores aus Laupersdorf SO. In: Römerstadt Augusta Raurica (Hrsg.) Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forschungen in August 25, 163–169. Augst.
- Motschi, A. (2005) Archäologische Kulturräume – ethnische Interpretationen. In: R. Windler/R. Marti/U. Niffeler et al. (Hrsg.) Frühmittelalter. SPM 6, 317–329. Basel.
- Motschi, A. (2007) Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO). Collectio archaeologica 5. Zürich.
- Motschi, A. (2020) Frühmittelalterliche Kulturräume südlich des Jura. Die Gräber des 7. Jahrhunderts von Oensingen-Bienken. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 25, 11–46.
- Müller, W. (2007) Les toponymes romands du Haut Moyen Âge. Revue historique neuchâteloise 144, 43–57.
- Niemeyer, M. (Hrsg., 2012) Deutsches Ortsnamenbuch. Berlin.
- Oettli, P. (1945) Deutschschweizerische Ortsnamen. Volksbücher des deutschschweizerischen Sprachvereins 15. Erlenbach/Zürich.
- Ramseier, R. (Hrsg., 2017) Baselbieter Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 99 (7 Bände). Liestal.
- Rasch, G. (2005) Antike geographische Namen nördlich der Alpen. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 47. Berlin.
- Rippmann, D. (2009) Liestal. Historischer Städteatlas der Schweiz. Zürich.
- Ritter-Burkert, J. (2018) Qasr Bshir – Praetorium Moberi (JO). In: H.P. Kuhnen (Hrsg.) Wüstengrenze des Imperium Romanum. Der römische Limes in Jordanien und seinen Nachbarländern, 136–139. Mainz.
- Schatzmann, R. (2000) Späte Steinbauten im Innenbereich des *Castrum Rauracense*: Teilauswertung der Grabung «Adler» 1990.05. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 21, 145–224.
- Schieffer, Th. (Hrsg., 1977) Regnum Burgundiae e stirpe Rudolfina diplomata et acta (Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger). Monumenta Germaniae Historica, Abteilung 3, Diplomata 2A. München.
- Schmassmann, H. (1943) Die Baugeschichte der Stadtkirche von Liestal. Baselbieter Heimatbuch 2, 62–108.
- Schmid, D. (2016) Luxus auf dem Land: die römischen Mosaiken von Munzach. Schriften der Archäologie Baselland 52. Basel.
- Schneider, J. (1977) Die Grafen von Homberg. Argovia 89, 5–306.

- Schnetz, J. (1990) *Ravennatis Anonymi cosmographia et Guidonis geographica* (bearbeitet von Marianne Zumschlinge). Stuttgart.
- Schröder, E. (1928) Burg und 'Tal'. Zeitschrift für Ortsnamenforschung 4, 101–110.
- Schucany, C./Mattmann, T. (2019) Die Keramik von Augusta Raurica. Typologie und Chronologie. Forschungen in Augst 52. Augst.
- Schucany, C./Martin-Kilcher, S./Berger, L. et al. (Hrsg., 1999) Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31. Basel.
- Schützeichel, R. (2004) Althochdeutscher und altsächsischer Glossenwortschatz. Tübingen.
- Schwarz, P.-A. (2019) Der spätantike Hochrhein-Limes. Zwischenbilanz und Forschungsperspektiven. In: G. Kuhnle/E. Wirbelauer (Hrsg.), Am anderen Flussufer: die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins = Sur l'autre rive: l'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81, 28–43. Esslingen.
- Sennhauser, H. R. (1990) St. Ursen – St. Stephan – St. Peter: die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz. In: Institut für Denkmalpflege (Hrsg.) Solothurn – Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter (Kolloquium 1987). Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 9, 83–220. Zürich.
- Sigrist, H. (1968) Balsthal, 3000 Jahre Dorfgeschichte. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 41, 5–352.
- Sonderegger, S./Müller, W. (2005) Ortsnamen und Sprachzeugnisse. In: R. Windler/R. Marti/U. Niffeler et al. (Hrsg.) Frühmittelalter. SPM 6, 63–81. Basel.
- Steiner, L./Motschi, A. (2005) Identitäten und kulturelle Entwicklung. In: R. Windler/R. Marti/U. Niffeler et al. (Hrsg.) Frühmittelalter. SPM 6, 294–329. Basel.
- Szidat, J. (1983) *Tungrecani seniores* (CIL XIII, 5190). Zur Tätigkeit einer spätrömischen Eliteeinheit in der Schweiz. Archäologie im Kanton Solothurn 1983, 29–33.
- Tauber, J. (1981) Fundbericht «Liestal BL, Kirche». JbSGUF 64, 244.
- Tauber, J. (2009) Liestal – Annäherung an die Entstehung einer Kleinstadt. In: A. Baeriswyl/ G. Descœudres/ M. Stercken et al. (Hrsg.) Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 36, 203–214. Basel.
- Urban, M. P. (2003) Lieux dits: dictionnaire étymologique et historique des noms de lieux en Alsace. Strasbourg.
- von Wartburg, Jan (2019) Reinach, Baselstrasse: +++ letzte Meldung: Grabfunde im Ortszentrum +++ Archäologie Baselland, Jahresbericht 2019, 54–57.
- Wiggenhauser, B. (2006) Von Esche bis zinwigen. Die Ersterwähnungen der Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 87. Liestal.
- Windler, R. (1994) Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 13. Zürich/Egg.
- Wittmer-Butsch, M. (1995) Hypothesen zur Deutung ausgewählter Quellenfragmente: Die Zeugenbestätigung von Munzach für das Kloster St. Gallen; Wann beginnt im Baselbiet der Nikolauskult? In: M. Schmaedcke (Hrsg.) Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Archäologie und Museum 33, 45–56. Liestal.
- Zäch, B. (2020) Münzgeschichte, Geldumlauf, Geldgebrauch. In: U. Niffeler (Hrsg.) Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850. SPM 8, 304–319. Basel.
- Zagermann, M. (2010) Der Münsterberg in Breisach 3. Die römischen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathäuserweiterung/Tiefgaragenneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60. München.
- Zehnder, B. (1991) Die Gemeindennamen des Kantons Aargau: historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen. Argovia 100/2.